

# Die christliche Radikalisierung



der jüdischen Würde-Idee



## **KI-Erklärung und Autorenschaft**

Dieser Text wurde von **Christian Rahn** verfasst. Für die inhaltliche Erarbeitung habe ich ein KI-Tool genutzt, das mir auf Anfrage Informationen, Erläuterungen und Fundstellen bereitgestellt hat. Die Auswahl, Einordnung und endgültige Darstellung dieser Inhalte erfolgte durch mich im Rahmen eines eigenständigen, dialogbasierten Prüfprozesses. Die Verantwortung für die finale Fassung liegt bei mir.

Bremen, den 21.09.2026



# Inhaltsverzeichnis

|                                                                                                                          |    |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| 1. Der Kern: Alle Menschen sind Ebenbild Gottes (Genesis 1,27)                                                           | 1  |
| 2. In der Antike war das revolutionär.                                                                                   | 1  |
| 3. Das praktische Beispiel Jesu: Würde für die Ausgeschlossenen                                                          | 2  |
| 4. Das praktische Beispiel der Jünger Jesu und der Urgemeinde:<br>Achte deinen Mitmenschen höher als dich selbst!        | 3  |
| 5.1. Paulus: Radikale Gleichheit in Christus                                                                             | 4  |
| 5.1. Paulus: Brüderliche Verbundenheit von Juden und Christen in der Urgemeinde                                          | 4  |
| 6. Die frühe Kirche institutionalisiert die Würde-Idee (1.–5. Jht.)                                                      | 6  |
| 7. Der verhängnisvolle Verlust der paulinischen Perspektive                                                              | 9  |
| 8. Spätantike bis Hochmittelalter: Die Würde--Idee wird rechtlich konkret                                                | 10 |
| 9. Die Kreuzzüge: Bruch mit der Würdeidee und ihre Wiedergewinnung                                                       | 15 |
| 10 Spätmittelalter (1300–1500): – Schutz der Schwachen & Begrenzung von Macht                                            | 18 |
| 10.1. Milderung der Folter                                                                                               | 18 |
| 10.2. Christliche Armenfürsorge als institutionelle Pflicht                                                              | 20 |
| 10.3. Die Kirche ist der Hauptträger der Bildung in Europa (ab 13. Jht.)                                                 | 21 |
| 11. Reformation & Frühmoderne (1500–1600)                                                                                | 21 |
| 11.1. Gewissensfreiheit                                                                                                  | 21 |
| 11.2. Erste systematische Frauenbildung durch Teresa von Avila (ab 1562)                                                 | 24 |
| 11.3. Amos Comenius: Bildung als Menschenrecht für alle Jungen und Mädchen (ab 1620)                                     | 24 |
| 11.4. Abschaffung der Sklaverei unter Indigenen (16. Jht.)                                                               | 25 |
| 12. Abschaffung der Hexenverfolgung durch christliche Juristen und Theologen (17. Jht.)                                  | 26 |
| 13. Evangelikale Sozialreformen (Wesley u.a.) – Menschenrechte als christliche Pflicht                                   | 32 |
| 14. Aufklärung & Revolutionen: (USA 1776 / Frankreich 1789)<br>Die Würde-Idee wird zum Prinzip staatlicher Verfassungen. | 32 |
| 15 Abschaffung der Sklaverei im Britischen Empire (1833)                                                                 | 33 |
| 16. Bedeutende christliche Sozialreformer des 19.Jht.                                                                    | 33 |
| 17. Gründung moderner christlicher Hilfsorganisationen                                                                   | 37 |
| 18. Fazit: Warum das Christentum der Würde-Idee die größte Durchsetzungskraft verlieh                                    | 40 |
| <br>                                                                                                                     |    |
| [1] Forschung zur christlichen Reaktion auf Kindesaussetzung und -tötung                                                 | 41 |
| [2] Zerstörung und Wiedergewinnung der Würde-Idee des Apostels Paulus                                                    | 41 |
| [3] Forschung zum kanonischen Recht                                                                                      | 55 |
| [4] Forschung zur Folterpraxis                                                                                           | 55 |
| [5] Forschung zum Hexenwahn                                                                                              | 56 |
| [6] Forschung zum Zusammenhang zwischen Christentum und Menschenrechten                                                  | 56 |



Warum hat gerade das Christentum der Idee der gleichen Würde aller Menschen größte Durchschlagskraft verliehen – eine Idee, die später zur Grundlage der Menschenrechte wurde?

Diese Idee ist nicht selbstverständlich, sondern in der Antike eigentlich undenkbar gewesen.

---

### **1. Der Kern: Alle Menschen sind Ebenbild Gottes (Genesis 1,27)**

Das Christentum übernimmt aus dem Judentum eine radikale Grundbehauptung: Jeder Mensch – unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Status – trägt Gottes Ebenbild.

Das bedeutet:

- Würde ist angeboren, nicht verdient.
- Würde ist gleich, nicht abgestuft.
- Würde ist unverlierbar, selbst bei Schuld oder Schwäche.

### **2. In der Antike war das revolutionär.**

Eine Idee der Menschenwürde für jedermann gab es sonst in keiner antiken Kultur, nicht in Griechenland, nicht in Rom, nicht in Indien, nicht in China. <sup>1</sup>

Nur das Christentum behauptet: Jeder Mensch hat gleiche Würde.

Das Christentum verlieh der jüdischen Würde-Idee ihre größte historische Durchsetzungskraft, indem es sie sozial, rechtlich und gemeinschaftlich radikalisierte und institutionell verankerte.

---

<sup>1</sup> Details siehe "Jüdische Wurzeln der Menschenwürde", S.1. / Materialordner

### 3. Das praktische Beispiel Jesu: Würde für die Ausgeschlossenen

Jesus behandelt systematisch genau die Gruppen als wertvoll, die in der Antike keine Würde hatten:

– **Frauen** Mk 5,25-34 / Lk 7,11-17 / 7,36-50 / 10,38-42 / 13, 10-17 / Joh 4,1-42 / 8,1-11 / 20,1-18: **Frauen als erste Zeugen der Auferstehung**)

– **Kinder** (Mt 21,15-16 / Mk 10,13-16 / Mt 18,1-10: **Jesus schützt Kinder vor Verführung und Gewalt, ja setzt sie sogar zum Vorbild für alle** / Lk 8,40-42.49-56)

– **Arme** (Mt 5,3 / 25,31–46: Wer den Armen hilft, dient Jesus selbst / Mk 1,40–45 / 6,30–44 / 8,1–10 / 12,41–44 / **Lk 4,16-21**: Jesus erklärt, dass sein Auftrag ausdrücklich den Armen gilt. / Lk 12,33: Aufruf zu selbstloser Hilfe / 14,15–24.16,19–31 / Joh 5,1–9)

– **Kranke** (Mt 4,23–25 / 20,29–34 / Mk 1,40–45 / 10,46–52 / Joh 5,1–9)

– **„Sünder“, Ausgestoßene** (Lk 5,27–32 / 19,1–10)

– **Fremde** (Samariter: Lk 10,25–37: / Joh 4,1 ff / Römer: Mt 8,5–13: )

Er sagt sogar:

*„Was ihr dem Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.“* (Mt 25,40)

→ Würde der Schwächsten = Würde Gottes.

Nicht zuletzt: Würde haben auch die

– **Feinde**: (*„Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen; segnet, die euch fluchen; betet für die, die euch beleidigen.“* (Lk 6,27–28))

Das ist eine moralische Revolution.

#### 4. Das praktische Beispiel der Jünger Jesu und der Urgemeinde: Achte deinen Mitmenschen höher als dich selbst!

Das frühe Christentum war eine Laienbewegung, die sich am Vorbild des Meisters Jesus orientierte und ihren Auftrag erkannte, jedem Menschen, insbesondere den gesellschaftlich Ausgestoßenen, mit Liebe und Wertschätzung zu begegnen.

1. Joh 3,17–18: *“Angenommen, jemand, der alles besitzt, was er zum Leben braucht, sieht seinen Bruder oder seine Schwester Not leiden. Wenn er sich ihnen nun verschließt und kein **Erbarmen** mit ihnen hat – wie kann da Gottes Liebe in ihm bleiben? Meine Kinder, unsere Liebe darf sich nicht in Worten und schönen Reden erschöpfen; sie muss sich durch unser Tun als echt und wahr erweisen.“*

Phil 2,3–5: *„Weder Eigennutz noch Streben nach Ehre sollen euer Handeln bestimmen. Im Gegenteil: Seid bescheiden und **achtet den anderen mehr als euch selbst**. Denkt nicht an euren eigenen Vorteil. Jeder von euch soll das Wohl des anderen im Auge haben. Nehmt euch Jesus Christus zum Vorbild.“*

1. Petrus 5,1–5 *„Sorgt für die Gemeinde Gottes, die euch anvertraut ist, wie ein Hirte für seine Herde. Seht in der Verantwortung, die ihr für sie habt, nicht eine lästige Pflicht, sondern nehmt sie bereitwillig wahr als einen Auftrag, den Gott euch gegeben hat. Seid nicht darauf aus, euch zu bereichern, sondern übt euren Dienst mit **selbstloser Hingabe** aus. Spielt euch nicht als Herren der ‘Gemeinden’ auf, die Gott euch zugewiesen hat, sondern seid ein Vorbild für die Herde.“*

### **5.1. Paulus: Radikale Gleichheit in Christus**

Paulus formuliert den berühmtesten Gleichheitssatz der Antike:

*Es gibt nicht mehr Jude noch Grieche, Sklave noch Freier, Mann noch Frau – ihr seid alle eins.* (Gal 3,28)

Das ist der erste universelle Gleichheitssatz der Weltgeschichte.

Er meint nicht politische Gleichheit – aber gleiche Würde nach Gottes Maßstab.

Alle Menschen haben denselben Wert vor Gott.

### **5.2. Brüderliche Verbundenheit von Juden und Christen in der Urgemeinde**

Paulus wollte nicht eine neue Religion gründen, die sich vom Judentum abspaltet. Er wollte die Verheißungen Israels geöffnet sehen für alle Menschen. Denn "*durch Abraham sollen alle Völker gesegnet werden*" (1Mo 18,18 / Gal 3,8) Für ihn war Christus nicht der Bruch mit der jüdischen Geschichte, sondern ihre Erfüllung. Das Gesetz, das Israel erhalten hatte, war heilig und gut, aber es konnte die Menschheit nicht retten. Christus dagegen schuf eine neue Zugehörigkeit zu Gott, die nicht mehr an ethnische oder kultische Grenzen gebunden war. Juden blieben Juden, Heiden blieben Heiden – und doch konnten beide gemeinsam zu Gottes Volk gehören.

Doch im Judentum des 1. Jahrhunderts war die Erwartung eines kommenden Messias stark ausgeprägt und eng mit politischen, sozialen und religiösen Hoffnungen verbunden. Unter römischer Herrschaft konzentrierte sich diese Erwartung auf eine Gestalt, die Befreiung, Wiederherstellung und sichtbare Erneuerung Israels bringen sollte. Die Vorstellung eines leidenden oder gar gekreuzigten Messias stand im deutlichen Gegensatz zu diesen Erwartungen. Vor diesem Hintergrund traf die Verkündigung des Paulus auf eine komplexe religiöse und gesellschaftliche Lage. Die frühe Christusbewegung war klein, sozial heterogen und institutionell unauffällig. Sie verfügte weder über politische Einflussmöglichkeiten noch über kultische Strukturen, die mit dem Tempel oder der etablierten religiösen Ordnung konkurrieren konnten.

Für viele Juden wirkte diese Bewegung daher nicht als Erfüllung der messianischen Verheißungen, sondern als Randphänomen innerhalb der religiösen Landschaft.

Paulus' Deutung des Christusereignisses griff tief in zentrale Elemente jüdischer Identität ein. Seine Interpretation relativierte die kultische Bedeutung des Tempels, verschob die Funktion des Gesetzes und öffnete die Gemeinschaft der Gläubigen für Nichtjuden. Diese Neuakzentuierungen stellten für viele Juden eine weitreichende Veränderung ihres religiösen Selbstverständnisses dar. Die Ablehnung der paulinischen Botschaft war daher weniger Ausdruck von Feindseligkeit als eine nachvollziehbare Reaktion auf eine theologische Neuinterpretation, die als zu umfassend und zu weitreichend empfunden wurde.

Für Paulus selbst war diese Zurückhaltung jedoch nicht lediglich ein theologischer Dissens, sondern ein persönlicher Schmerz. In seinen Briefen wird deutlich, dass die Distanz Israels gegenüber seiner Verkündigung ihn tief berührt. Dennoch bleibt seine Haltung gegenüber Israel von beständiger Zuneigung geprägt (Röm 9). Die Erwählung Israels wird von ihm nicht relativiert; die Treue Gottes zu seinem Volk gilt für ihn unverändert.

Paulus deutet die gegenwärtige Ablehnung nicht als endgültiges Nein, sondern als eine zeitweilige Verblendung, die in einen größeren heilsgeschichtlichen Zusammenhang eingebettet ist. Sein Schmerz über die Distanz Israels verändert seine Haltung nicht. Die Hoffnung bleibt bestehen, dass die Erkenntnis des Christusereignisses zu gegebener Zeit auch Israel eröffnet wird (Röm 11).

Paulus warnte nicht-jüdische Gläubige davor, sich über das jüdische Volk zu stellen und es als "Nicht-Gläubige" abzuwerten: "*Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich. ...Sei nicht überheblich, sondern fürchte dich!*" (Röm 11.18) Paulus beschreibt diese neue Einheit mit dem Bild eines Ölbaums (Röm 11). Israel ist der ursprüngliche Baum, tief verwurzelt in Gottes Geschichte. Die gläubigen Nichtjuden

sind wie Zweige, die in diesen Baum eingepfropft werden. Sie gehören nun dazu, aber nicht als Ersatz, sondern als Erweiterung. Israel bleibt die Wurzel, und die Kirche lebt aus dieser Wurzel. Gott bleibt seinem Volk treu, und die christliche Gemeinschaft ist nur dann sie selbst, wenn sie diese Treue anerkennt.

## **6. Die frühe Kirche institutionalisiert die Würde-Idee (1.–5. Jht.)**

– **Verbot der Kindstötung [1]:** In der griechisch-römischen Antike war die sogenannte Kindesaussetzung (Expositio) grausamer Alltag. Wenn eine Familie arm war, das Kind unehelich, ein Mädchen (Töchter galten wirtschaftlich oft als Last) oder das Baby eine Behinderung hatte, war es das rechtliche Privileg des Vaters, das Neugeborene einfach auf den Müll zu werfen, an den Straßenrand zu legen oder im Fluss zu ertränken. Manchmal wurden diese Babys von Sklavenhändlern aufgegriffen, um sie später als Zwangsprostituierte oder Sklaven aufzuziehen. Christen gingen nachts systematisch zu den Plätzen, an denen die Babys ausgesetzt wurden, sammelten die schreienden, unterkühlten Säuglinge auf und zogen sie als freie Menschen und als geliebte Söhne und Töchter auf. **Sie ehrten Gott, indem sie sich um die kümmerten, die in der Welt absolut nichts wert waren.** Quellen: Didache (um 100 n. Chr.) Kapitel 2,2 / Barnabasbrief (um 100–130 n. Chr.) Kapitel 19,5: *„Du sollst ein Kind nicht töten durch Abtreibung und das Neugeborene nicht umbringen.“* Tertullian ist der erste (197 n. Chr.), der die Praxis ausdrücklich erwähnt (Apologeticum 9,8) *„Wie viele setzen Kinder aus, die wir aufnehmen!“* Ebenfalls dort: *„Es ist Mord, ein geborenes Kind zu töten.“* Offizielles kirchliches Verbot im Konzil von Elvira (305–306), Kanon 63: verurteilt Kindstötung und verweigert den Tätern die Kommunion).

– **Verbot der Tötung von Sklaven:** Athenagoras (177 n. Chr.) – Bittschrift für die Christen Kap. 35 / Tertullian (um 200 n. Chr.) Apologeticum 9: nennt die Tötung von

Sklaven Mord und kritisiert die römische Praxis, Sklaven zu töten oder zu misshandeln. / Konzil von Arles (314) Kanon 3 nennt die Tötung eines Sklaven eine schwere Sünde und droht mit Kirchenstrafe.

– **Armenfürsorge als Pflicht** (Didache (um 100 n. Chr.) Kap. 1,5–6 / Hirte des Hermas (2. Jht.) Mandatum 8 / Justin der Märtyrer (um 150) Apologie I, 67)

– **Krankenhäuser entstehen** (eine christliche Erfindung!). Die Basileias des Basilius von Caesarea (um 369–372) ist **das erste voll ausgebaute Krankenhaus der Weltgeschichte**: Ärzte, Pflegepersonal, Unterkünfte für Kranke, Versorgung für Arme, Hospiz für Sterbende, Leprakrankenhaus. Die Basileias wird als „Stadt der Barmherzigkeit“ beschrieben. (Primärquelle: Gregor von Nazianz, Oratio 43,63–64, weitere Quellen: Sozomenos, Kirchengeschichte VI,34 / Theodoret, Kirchengeschichte II,27)

– **Sklaven dürfen in die Kirche fliehen (Asylrecht)**. Basilios von Caesarea (um 360–370) ist der erste, der das Kirchenasyl für Sklaven theologisch begründet. : Sklaven dürfen in die Kirche fliehen; der Bischof muss sie schützen und darf sie nicht ausliefern, wenn der Herr grausam ist (Basilios, Epistula 22), Sklaven, die in die Kirche fliehen, dürfen nicht gewaltsam herausgezogen werden. Der Bischof muss den Fall prüfen und Misshandlungen verhindern (Konzil von Serdika (343) Kanon 7). Der Kaiser bestätigt das kirchliche Asylrecht: Sklaven dürfen in Kirchen fliehen, und der Bischof muss Misshandlungen untersuchen. (Justinianisches Recht (6. Jht.) Novella 17,7) Das mittelalterliche Kirchenasyl war eine anerkannte Schutzpraxis, die Menschen in akuter Gefahr vor unmittelbarer Gewalt bewahren sollte. Kirchen galten als sakrale Räume, in denen weltliche Gewalt nicht ausgeübt werden durfte. Wer sich dorthin flüchtete, erhielt zunächst Schutz vor Übergriffen, Vergeltungsakten oder willkürlicher Bestrafung. Dieser Schutz galt für verschiedene Gruppen: Verfolgte, die vor Lynchjustiz oder Fehdehandlungen flohen; Schuldner, die vor gewaltsamer

Pfändung oder Haft bewahrt werden sollten; und Sklaven, die vor Misshandlung durch ihre Herren Zuflucht suchten. Das Asyl bedeutete nicht Straffreiheit, sondern eine Verfahrensgarantie: Die betreffende Person durfte erst nach einer geordneten rechtlichen Klärung ausgeliefert werden, häufig unter Vermittlung kirchlicher Autoritäten. Kirchenasyl stabilisierte damit die öffentliche Ordnung, indem es spontane Gewaltakte verhinderte, Konflikte entschärfte und die Anwendung des Rechts an feste Formen band. Zugleich stärkte es die soziale Schutzfunktion der Kirche, die sich als moralische Instanz zwischen Gewalt und Recht positionierte und besonders gefährdeten Personen einen letzten Zufluchtsort bot.

– **Bischöfe verteidigen Arme gegen staatliche Willkür.** Johannes **Chrysostomus** (um 390–407) ist der stärkste frühchristliche Anwalt der Armen. Bischöfe sollen Armen Schutz bieten, wenn sie von Beamten bedrängt werden. (Primärquellen: Homiliae in Matthaeum 66,3) / Chrysostomus kritisiert staatliche Steuerbeamte, die Arme ausbeuten. (Homiliae de Statuis 17,2) / Bischöfe müssen sich „wie Väter“ vor die Armen stellen (Homiliae in Acta Apostolorum 11,3). / **Ambrosius** (um 374–397) verteidigt Arme gegen staatliche Übergriffe. Nach dem Massaker von Thessaloniki (390) verweigert Ambrosius dem Kaiser den Kircheneintritt und die Kommunion, bis dieser öffentlich Buße tut. (Primärquellen: Epistula 40). / Ambrosius verurteilt staatliche Enteignung von Armen (De Nabuthe 12–14). / **Augustinus** (um 400–430) Bischöfe sollen sich gegen ungerechte Steuern einsetzen (Epistula 24). / Bischöfe sollen staatliche Gewalt gegen Arme öffentlich kritisieren (Epistula 133).

– **Verbot, Menschen wie Eigentum zu behandeln** (**Gregor von Nyssa** (ca. 335–395 n. Chr. „Niemand kann Eigentum an einem Menschen haben.“ (Homilia in Ecclesiasten 4). Das ist die erste radikale Anti-Sklaverei-Aussage der Weltgeschichte. **Ambrosius: Freilassung ist ein Werk der Barmherzigkeit, eine christliche Tugend** (De officiis) / Sklaven sind im Gottesdienst gleichberechtigt (Gal 3,28, 1Kor

12,13 / Philemonbrief), dürfen Diakone werden (Konzil von Nicäa (325) Kanon 4 & 5 ), dürfen sogar Priester werden (selten, aber belegt: ebd.).

Das gab es in keiner anderen Kultur. Die frühe Kirche wird zur Schutzmacht der Schwachen

## **7. Der verhängnisvolle Verlust der paulischen Perspektive**

Paulus betrachtete die Ablehnung Jesu als Messias durch die Juden nur als vorübergehend und hielt an der Überzeugung fest, dass Gottes Erwählung nicht rückgängig gemacht werden kann. Er erwartete eine zukünftige Wiederherstellung Israels, die aus Gottes eigener Treue hervorgeht. Zugleich sieht er die Kirche und Israel nicht als Gegensätze, sondern als auf brüderliche Verbundenheit angelegte Gemeinschaft innerhalb eines gemeinsamen heilsgeschichtlichen Planes.

Bereits im 2. Jahrhundert verlor diese Hoffnung an Bedeutung. Es setzte sich in der Christenheit eine selektive Bibellektüre durch, die die komplexe paulinische Sicht auf die bleibende Erwählung Israels zugunsten einer eingängigen theologischen Ideologie zurückdrängte, die davon ausging, dass Israel verworfen und durch die Kirche Israel im Heilsplan Gottes ersetzt worden sei (Substitutionstheologie). Die Erwählung Israels gilt darin als überholt, alle Verheißungen gehen vollständig auf die Kirche über. Vereinzelte christliche Gegenstimmen, die an die Warnung des Paulus vor Überheblichkeit erinnerten, blieben marginal und fanden in der heidenchristlich dominierten Kirche kaum Gehör.

Bei allen geschichtlichen Verdiensten und der Förderung zentraler ethischer Ideen wie der Menschenwürde blieb die Beziehung zum Judentum in der Christenheit ein blinder Fleck, über den zu reflektieren weithin als überflüssig erschien. Die lange eingeübte Ignoranz verfestigte sich zu einer scheinbar natürlichen Selbst-

verständlichkeit. Mit der Etablierung der Staatskirche im 4. Jahrhundert gewann diese Entwicklung eine strukturelle und schließlich verhängnisvolle Wirkung: Die kirchliche Abwertung des Judentums wurde nun nicht nur tradiert, sondern rechtlich, politisch und sozial abgesichert – und damit zu einem festen Bestandteil der christlichen Weltordnung. Aus der frühen Diskriminierung erwuchsen systematische Benachteiligungen, die sich im Laufe der Zeit zu Verfolgungen steigerten, die das jüdische Volk über Jahrhunderte hinweg terrorisierten. Zwar gab es über die Jahrhunderte hinweg immer wieder einzelne Stimmen, die zu Paulus zurückkehrten und die Enterbungstheologie in Frage stellten, doch eine wirkliche, kirchlich wirksame Rückkehr zur paulinischen Sicht erfolgte erst in der Moderne – ausgelöst durch historische Katastrophen und neue exegetische Einsichten. [2]

### **8. Spätantike bis Hochmittelalter: Die Würde-Idee wird rechtlich konkret**

Das kanonische Recht übernahm und systematisierte biblische Normen, die individuelle Verantwortung, geregelte Verfahren und den Schutz Schwacher betonten. Diese Elemente trugen langfristig zur Entwicklung von Würde-Konzepten bei, wie die Forschung betont [3].

Das **Konzil von Nicäa (325)** hatte die theologische Gleichheit und Würde aller Christen, jedoch ohne juristische Systematik begründet. Der **Mönch und Jurist Gratian** schuf um **1140** auf dieser moralisch-theologischen Grundlage das **erste systematische und transkulturelle Rechtssystem der Geschichte, das für alle Christen weltweit galt** – unabhängig von Kultur, Sprache, Ethnie oder politischer Zugehörigkeit. Er integrierte die frühkirchliche Würde-Ethik (Gregor von Nyssa, Augustinus) in ein juristisches System, begrenzte die Macht der Herren (Misshandlung, sexuelle Gewalt, Willkür) und wendete das Schuldprinzip auch auf Sklaven an, indem er festlegte, dass kein Mensch – unabhängig vom sozialen Status – ohne Untersuchung, Beweis und persönliche Schuld bestraft werden darf (C.11 q.3

c.67; C.17 q.4 c.39; C.32 q.4 c.7; C.32 q.7 c.13). Gratian **fördert aktiv die Freilassung als Werk der Barmherzigkeit**: es bleibt aber eine Empfehlung, wird nicht zur Pflicht gemacht (C.17 q.4 c.36). Er schafft die Sklaverei nicht ab, übernimmt also nicht die radikale Linie von Gregor von Nyssa (335-395), sondern bleibt innerhalb der mittelalterlichen Sozialordnung. Denn Gratian ist Reformier, nicht Revolutionär.

Weiter integriert Gratian mehrere Kanones, die Juden vor Gewalt und Zwang schützen: Verbot der Zwangstaufe von Juden (C.28 q.1 c.1–3), Schutz jüdischer Personen und ihres Eigentums vor Übergriffen (C.23 q.8 c.4). An Ostern, Weihnachten und anderen Hauptfesten kam es häufig zu antijüdischen Ausschreitungen. Predigten, Passionsspiele und Volksfrömmigkeit konnten die Stimmung aufheizen. Die Kirche wollte diese Eskalationen eindämmen. Deshalb gab es auch ein Verbot, Juden an hohen Festtagen zu bedrängen, zu attackieren oder zu provozieren. (C.23 q.8 c.7)

**Andererseits**: ist auch bei Gratian der Einfluss des theologischen Substitutions- und Abwertungswahns unverkennbar: Gratian übernahm im Decretum ältere kirchliche Normen, die Juden den Zugang zu öffentlichen und kirchennahen Ämtern untersagten. Gemeint waren vor allem Positionen, in denen Juden Autorität über Christen ausüben könnten. Dazu gehörten: kommunale Leitungsfunktionen, Verwaltungs- und Gerichtsposten, Ämter mit obrigkeitlicher Gewalt, Positionen, die religiöse oder soziale Einflussnahme auf Christen ermöglichten. (C.23 q.8 c.5). Auch der Umgang zwischen Christen und Juden wurde stark begrenzt: keine Teilnahme an jüdischen Festen (C.28 q.1 c.12), keine Mischehen (C.28 q.1 c.14), eingeschränkte Tischgemeinschaft, Misstrauen gegenüber jüdischer medizinischer Hilfe, kein Anvertrauen christlicher Kinder und keine geschäftlichen Beziehungen, die Juden Autorität über Christen geben könnten. Diese Normen zielten auf strikte religiöse und soziale Abgrenzung.

**Das Konzil Lateran IV (1215)** schuf ein universelles, geregeltes Prozess- und Berufungssystem (c. 8–11) sowie ein globales Anti-Korruptionsrecht, das vorher nicht existierte. Die Kanones 63–64 gehören zu den **schärfsten Anti-Korruptionsbestimmungen** des gesamten Mittelalters. Sie verbieten den Kauf kirchlicher Ämter, die Zahlung für Weihen, Ordinationen oder kirchliche Funktionen, Gebühren für Sakramente (Taufe, Beichte, Eheschließung, Begräbnis), finanzielle Vorteile für die Vergabe von Pfründen, jede Form von Bestechung im kirchlichen Verwaltungsbereich. Strafen: Amtsenthebung, Verlust des Amtes, Rückzahlung unrechtmäßiger Gelder, Exkommunikation bei schweren Fällen. Lateran IV verschiebt die Verantwortung nach oben: Nicht nur der Täter, sondern auch der Bischof, der Korruption nicht verhindert, wird bestraft. Die Kanones 50 und 52 des Vierten Laterankonzils schaffen erstmals europaweit einheitliche, klar handhabbare **Normen für das Eherecht**. Canones 51-52 verbieten heimliche Eheschließungen. Die geschlossene Ehe ist gültig und unauflöslich. Es wird verlangt: öffentliche Bekanntmachung der Ehe (Aufgebot), Eheschließung vor einem Priester, Anwesenheit von Zeugen, klare Dokumentation. Ziel: Schutz der Frau vor Übervorteilung, Schutz vor Zwangsehen, Verhinderung von Bigamie, Rechtssicherheit für Kinder und Erbfolge. Um die Qualität von Gerichtsurteilen und der Seelsorge zu sichern, verpflichtet das Vierte Laterankonzil die Bischöfe zur systematischen **Ausbildung des Klerus**. (c. 11). Damit vollendete das Konzil die rechtliche Systematisierung, die mit Gratian begonnen hatte.

Die Würde-Idee wird in konkrete Gesetze, Regeln und Verbote übersetzt.

**Andererseits: Mit der konstantinischen Wende (311 und 380) wurde das Christentum zur staatlich privilegierten Religion.** Dadurch traten politische und institutionelle Interessen zunehmend neben die ursprünglichen biblischen Leitgedanken. In der Folge wurden zentrale Motive der Menschenwürde – wie Freiheit des Gewissens, Gleichheit aller Menschen und Gewaltverzicht – teilweise

umgedeutet, abgeschwächt oder **in ihr Gegenteil verkehrt**. Die Auslegung biblischer Texte wurde nun auch von Fragen der Machtsicherung, Einheitserhaltung und sozialer Kontrolle geprägt, was zu erheblichen Verzerrungen der ursprünglichen Botschaft führte.

**Einseitige sexuelle Pflichten:** Der Mann darf ohne Zustimmung der Frau religiöse Lebensformen wählen, darf die Ehe verlassen, um Mönch zu werden, darf über seine Sexualität autonom entscheiden. Die Frau besitzt keine Verfügung über ihren eigenen Körper. Sie darf nicht selbst entscheiden: ob sie Sex haben will, ob sie enthaltsam leben will, ob sie ein religiöses Leben führen will. Wenn die Frau sich verweigerte, konnte der Mann: den Bischof anrufen, eine kirchliche Ermahnung verlangen, eine kirchliche Strafe gegen die Frau erwirken (Buße, Zurechtweisung). Die Kirche sah die Verweigerung als Sünde gegen die eheliche Pflicht (Decretum, C. 27 q. 2 – C. 27 q. 2, v. a. Canones XX–XXVI).

**Klerikerprivilegien (Privilegium fori).** – Kleriker dürfen nicht von Laien gerichtet werden. Ein Priester, Diakon, Subdiakon usw. kann nicht vor einem weltlichen Gericht stehen, selbst wenn er schwere Straftaten begeht (Gewalt, Betrug, sexuelle Übergriffe, Tötung). Er wird nur von kirchlichen Gerichten beurteilt, die selten harte Strafen verhängten, oft nur Bußen oder Versetzungen aussprachen. (Lateran II (1139), Kanon 7)

**Legitimierung von Hörigkeit:** Unfreiheit ist gottgewollte Ordnung. Gratian zitiert Autoritäten, die sagen: Die soziale Hierarchie (frei – unfrei) sei von Gott eingesetzt. Leibeigene sollen „*in ihrem Stand bleiben*“. Damit wird Unfreiheit sakralisiert. Klöster besitzen Hörige (z. B. Cluny, Fulda, St. Gallen – Urkundenlage 9. –12. / Decretum, C. 17 q. 4 ) Jh.). Ein Höriger war im Mittelalter ein rechtlich unfreier Mensch, der an Grund und Herr gebunden war. Er durfte nicht frei ziehen, nicht frei heiraten, nicht frei arbeiten und nicht über Besitz verfügen. In

Klosterurkunden erscheinen Hörige wie Inventar, z. B. als servus, ancilla, mancipium – neben Feldern, Vieh und Gebäuden. Sie konnten verkauft, verschenkt, vererbt oder übertragen werden. Ihre Arbeitskraft gehörte dem Herrn; ihre Lebensform war nicht wählbar. Damit wurden Menschen zu Objekten wirtschaftlicher Nutzung gemacht.

**Religiöse Erpressung:** Augustinus hatte im 4.–5. Jahrhundert die theologischen Grundprinzipien, die das mittelalterliche Kirchenrecht prägen, geliefert. Sie legitimieren einen breiten Katalog **staatlicher Gewalt gegen Häretiker**: körperliche Züchtigung, Gefängnis, Konfiskation von Eigentum, Geldstrafen, Verbannung, Schließung von Kirchen und Zwang zur Teilnahme an katholischen Gottesdiensten. Augustinus interpretiert „compelle intrare“ als Auftrag, Irrende mit Druck und Strafe zur Wahrheit zu führen. Damit begründet er die spätere kirchliche Gewaltpraxis gegen Häretiker. Tötung von Häretikern lehnt er allerdings ab. (Epistula 93, Epistula 185: Compelle intrare / Contra litteras Petiliani, II, 83). Gratian greift diese augustinischen Leitideen im 12. Jahrhundert auf und verwandelt sie in ein systematisches, universales Rechtssystem. In Causa 23 übernimmt er die augustinische Zwangstheologie, verschärft sie aber, indem er sie in ein systematisches Kirchenrecht überführt: Zwang wird juristisch normiert, Unfreiheit rechtlich festgeschrieben als juristische Grundlage der Häresiebekämpfung. Er integriert ältere Kanones, die sogar **Todesstrafe** durch den Staat zulassen (C. 23 q. 4 c. 38).

Lateran IV führt die **Kennzeichnungspflicht von Juden** ein: Canon 68 verlangt, dass Juden und Muslime eine besondere Kleidung oder ein Abzeichen tragen müssen, damit sie sich „klar von Christen unterscheiden“. → Das ist der Ursprung der späteren Judenabzeichen und ein zentraler Schritt zur sozialen Stigmatisierung. Diese Norm markiert den Übergang von bloßer Abgrenzung zu systematischer Stigmatisierung und bereitet den Boden für spätere Ghettoisierung und Verfolgung.

## 9. Die Kreuzzüge: Bruch mit der Würdeidee und ihre Wiedergewinnung

Auch die Kreuzzüge (1096–1291) zeigen, dass die christliche Würdeidee nicht automatisch gelebte Praxis wurde, sondern immer wieder in Spannung zu politischen, sozialen und kulturellen Kräften stand. Sie entsprangen nicht der Botschaft Jesu, die den Schwächsten ins Zentrum stellt, sondern den Dynamiken des mittelalterlichen Abendlandes: der Logik feudaler Herrschaft, der militärischen Kultur, der Angst vor territorialem Verlust und der religiösen Überhöhung politischer Konflikte. Deshalb sind die Kreuzzüge kein Gegenargument gegen die christliche Lehre gleicher Menschenwürde, sondern ein Beispiel dafür, wie weit sich die mittelalterlichen Akteure von dieser eigenen Norm entfernen konnten.

Schon früh entstehen innerhalb der christlichen Welt deutliche Gegenentwürfe zur militärischen Logik der Kreuzzüge. Bereits im 12. Jahrhundert fordert **Petrus Venerabilis** einen Weg des Dialogs statt des Schwertes und plädiert dafür, Muslime durch Bildung und theologische Auseinandersetzung zu erreichen, nicht durch Gewalt. Radikale Bewegungen wie die **Waldenser** (ab ca. 1170) lehnen Krieg grundsätzlich ab und vertreten eine kompromisslose Gewaltlosigkeit, die den gesamten Gedanken des „heiligen Krieges“ infrage stellt. Auch **Raimund Lull** entwickelt im 13. Jahrhundert ein alternatives Missionsmodell, das auf Sprachenlernen, Disputation und Vernunft setzt und die Bekehrung durch Überzeugung statt durch Zwang anstrebt. In der politischen Sphäre zeigt **Kaiser Friedrich II.** mit seinem diplomatischen Kreuzzug von 1228/29, dass territoriale Erfolge – wie die Rückgabe Jerusalems – auch ohne Schlachten möglich sind. In diese vielfältige Tradition friedlicher Alternativen gehört schließlich **Franziskus von Assisi**, der 1219 unbewaffnet zum Sultan al-Kamil reist, um im Angesicht des Fünften Kreuzzugs ein Zeichen der Begegnung und des Friedens zu setzen. Franziskus überquerte die Frontlinie ohne Schutz, obwohl Kreuzfahrer und Muslime sich im Kriegszustand befanden. Er wurde zunächst festgenommen und zum Sultan gebracht. Al-Kamil empfing ihn freundlich, hörte ihm zu und führte mehrere

Gespräche mit ihm. Franziskus versuchte keine Zwangsbekehrung, sondern sprach über Frieden und über Gott. Der Sultan zeigte Respekt, ließ ihn frei und bot ihm sogar Gastfreundschaft an. Damit ist diese Begegnung eines der frühesten dokumentierten Beispiele dafür, dass ein Vertreter der christlichen Tradition die Logik des Kreuzzugs bewusst durchbrach und die Würde des Gegenübers über die Feindbildgrenzen hinweg anerkannte. Franziskus kehrte unversehrt ins christliche Lager zurück. (Jacques de Vitry: *Historia Orientalis*, ed. J. Donnadieu, Turnhout 2008 / *Chronica XXIV Generalium* (Franziskanische Ordenschronik)) Diese Begegnung zeigt, dass selbst in einer Epoche religiöser Gewalt die Würde des Gegenübers anerkannt werden konnte und dass die **Botschaft Jesu – Frieden, Demut, Anerkennung des anderen – auch unter den Bedingungen des Hochmittelalters praktisch gelebt** wurde. Franziskus' Verhalten wurde später zu einem frühen Beispiel dafür, wie die christliche Würdeidee die Logik des „heiligen Krieges“ durchbrechen konnte. Zusammen bilden diese Gestalten eine breite, oft übersehene Strömung innerhalb des mittelalterlichen Christentums, die die Kreuzzugsbewegung nicht nur kritisiert, sondern ihr **konkrete, spirituell und politisch tragfähige Alternativen** entgegensetzt.

Die Dominikaner waren die ersten systematischen Theologen, die die Legitimität religiöser Gewalt hinterfragten. **Meister Eckhart (ca. 1260–1328)** lehnt jede Form religiöser Gewalt ab, weil Gott nur im inneren Frieden wirkt: „*Gott wirkt nicht im Streit.*“ (Meister Eckhart: *Deutsche Werke*, Bd. I, Predigt 13) **Johannes von Capestrano (1386–1456)**: „*Der Glaube Christi wird nicht mit dem Schwert verteidigt.*“ (Sermones, Nr. 45)

Im Spätmittelalter (13.–15. Jh.) Hier beginnt die systematische Infragestellung der Kreuzzugs-idee. Universitäten in Paris und Oxford kritisieren die päpstliche Kreuzzugspolitik als politisch motiviert. Städte und Fürsten verweigern zunehmend die Finanzierung; die Kreuzzüge verlieren Rückhalt. Papst Benedikt XII. (1334–

1342) erkennt die Ineffektivität der Kreuzzugspolitik seiner Vorgänger: „*Die Unternehmungen gegen die Sarazenen haben mehr Schaden als Nutzen gebracht*“ (Epistola ad regem Franciae, 1337, in Benedicti XII Epistolae, ed. Mollat, Paris 1921).

**Papst Pius II. (1458–1464)** erkennt die moralische und politische Unhaltbarkeit der Kreuzzüge: „*Wir haben genug Blut gesehen im Namen Christi.*“ (Epistolae ad principes Christianos, 1461, in: Pii II Commentarii, ed. M. Meserve, Harvard 2003).  
**Pius II ist der erste Papst, der moralische Gründe gegen neue Kreuzzüge nennt.**

Mit der Reformation und dem Humanismus kommt die grundsätzliche Ablehnung: **Erasmus von Rotterdam** verurteilt religiöse Gewalt und nennt Kreuzzüge „*fromme Wahnsinnstaten*“ (Erasmus, Dulce bellum inexpertis (1515) In: Adagia, Adagium 3001). **Martin Luther** lehnt Kreuzzüge als religiöse Kriegsführung ab: „*Man soll keinen Krieg heilig nennen.*“ (Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können (1526) WA 19, S. 623). Humanisten – kritisieren die moralische Selbstüberhöhung der Christenheit. **Sebastian Brant** (Humanist, 1494) „*Mancher führt den Krieg im Namen Gottes und sucht doch nur seinen eigenen Ruhm*“ (Das Narrenschiff (1494)). **Juan Luis Vives** (Humanist, 1520er Jahre) „*Der Krieg ist stets ein Werk menschlicher Leidenschaften, niemals des Glaubens*“ (De pacificatione (1523), in: Opera Omnia, Bd. 3, Valencia 1782).

Gerade diese Spannung zwischen Norm und Geschichte macht verständlich, warum die christliche Würde-Idee zwar früh formuliert wurde, ihre gesellschaftliche Durchsetzung jedoch einen langen und oft widersprüchlichen Weg nahm. Dennoch blieb die Würde-Idee selbst als **Maßstab** bestehen und wirkte immer wieder korrigierend gegen Fehlentwicklungen der eigenen Tradition.

## **10. Spätmittelalter (1300–1500): – Schutz der Schwachen & Begrenzung von Macht**

**10.1. Milderung der Folter [4]:** Im Mittelalter war Folter in der weltlichen Rechtsprechung völlig normal: für Diebstahl, Ehebruch, politische Vergehen, Schulden oder Hexerei, für jede Art von Verdacht. Staatliche Gerichte nutzten Folter viel häufiger und brutaler als kirchliche. Die Prozesse waren oft chaotisch, ohne Protokoll, ohne Regeln, ohne Begrenzung. Mit der Inquisition übernahm die Kirche Verfahren, die bereits in weltlichen Gerichten üblich waren – aber sie regulierte sie streng.

Papst Innozenz IV.: *„Ohne Gefahr für Leben oder Glieder.“* (Ad extirpanda, 15. Mai 1252, § 26) Erstmals wird Folter streng begrenzt: keine Verstümmelung, kein Todesrisiko, keine Wiederholung.

Papst Bonifatius VIII. : *„Folter darf nicht gegen Schwache angewandt werden.“* (1298, Liber Sextus, Buch V, Tit. 12, Kap. 2) Schutz für Schwangere, Alte, Kranke, Kinder; Folter nur bei starken Indizien.

Konzil von Vienne: *„Grausame Praktiken sind zu verwerfen.“* (Dekret Fidei catholicae, 1311–1312)

Konzil von Trient (1545–1563): *„Die Prozesse sollen gerecht und ohne Missbrauch geführt werden.“*

Friedrich Spee SJ: *„Unter der Folter gesteht jeder alles.“* (1631, Cautio Criminalis, Kap. 30) Theologisch-juristische Vernichtung der Folterlogik; Aufruf zu ihrer Abschaffung.

Papst Benedikt XIV.: *„Die Verfahren sollen ohne Härte geführt werden.“* (Pastoralis Romani Pontificis (1740–1758)). Folter wird in kirchlichen Gerichten faktisch abgeschafft.

Papst Pius VII: *„Folter widerspricht der christlichen Menschlichkeit.“* (Schreiben an den König von Sardinien vom 30. Juni 1816). **Erstes vollständiges institutionelles Folterverbot Europas.**

Dieses Verbot konnte erst ausgesprochen werden, nachdem die Staaten ihrerseits die Folter abgeschafft hatten. Das geschah in Preußen (Friedrich II.): 1740–1754, in Österreich (Maria Theresia / Joseph II.): 1776, in Schweden: 1772, in Frankreich: 1780–1788 und in England: praktisch ab 1700. In vielen Ländern waren kirchliche Gerichte Teil des staatlichen Rechtssystems. Die Kirche musste weltliche Gesetze respektieren, wenn sie in einem Land Recht sprechen wollte. Ein vollständiges Verbot der Folter hätte sie in offenen Konflikt mit Königen und Fürsten gebracht, deren Strafrecht auf der römisch-rechtlichen Inquisitionsprozedur beruhte, in der die Folter als zulässiges Mittel zur Wahrheitsfindung galt. Hätte die Kirche sich diesem System widersetzt, wäre sie aus den gemeinsamen Gerichtsverfahren ausgeschlossen worden, da weltliche Herrscher kaum bereit gewesen wären, ihre Strafnormen zugunsten kirchlicher Barmherzigkeitsargumente zu ändern. Damit hätte die Kirche nicht nur die Kooperation mit der weltlichen Justiz verloren, sondern auch ihre eigene Gerichtsbarkeit gefährdet: Ein Totalverbot hätte bedeutet, dass kirchliche Gerichte nicht mehr nach den anerkannten Beweisstandards arbeiten konnten und damit als unzuverlässig oder unbrauchbar galten. In der Folge wäre die Kirche aus zentralen Bereichen der Rechtspflege verdrängt worden, hätte Einfluss, Autorität und politische Stellung eingebüßt und sich dem Vorwurf ausgesetzt, die öffentliche Ordnung zu schwächen. Ein universales Folterverbot war daher nicht nur theologisch umstritten, sondern politisch und juristisch schlicht nicht durchsetzbar. Die Kirche konnte Folter begrenzen, aber nicht einfach abschaffen, solange die Staaten sie als legitimes Mittel verlangten.

Fazit: Wir wissen mehr über die kirchliche Folter als über die staatliche, weil sie reguliert und sorgfältig dokumentiert wurde. Das erzeugt ein optisches Ungleichgewicht: Die Kirche hat Folter nicht erfunden. Die Kirche hat Folter reguliert und eingeschränkt. Die Kirche hat Folter als erste Institution verboten. Die Kirche hat Folter trotzdem angewendet.

Die Inquisition war Teil eines Systems, das Folter als legitimes Mittel sah. Die Kirche war beides – Begrenzende und Täterin. Das ist die ehrliche historische Synthese.

## 10.2 Christliche Armenfürsorge als institutionelle Pflicht

Die Bettelorden des 13. Jahrhunderts – vor allem Franziskaner und Dominikaner – begründen eine neue Form organisierter christlicher Sozialarbeit, die das mittelalterliche Europa nachhaltig prägt. Während ältere Klosterorden primär innerhalb ihrer Klausur wirkten, verlagern die Bettelorden ihre Tätigkeit bewusst in die Städte, wo Armut, Krankheit und soziale Not durch Urbanisierung und Migration stark zunehmen. Franziskaner und Dominikaner errichten dort die ersten dauerhaften, institutionell geführten sozialen Einrichtungen, die nicht nur punktuell helfen, sondern eine **kontinuierliche Versorgung** sicherstellen. Dazu gehören **Armenhäuser**, in denen Bedürftige regelmäßig Nahrung, Kleidung und Unterkunft erhalten; **Hospitäler**, die erstmals eine systematische Pflege von Kranken, Alten und Pilgern gewährleisten; sowie **Waisenhäuser**, die verwaiste Kinder aufnehmen, versorgen und erziehen. Die Bettelorden entwickeln zudem feste Organisationsformen für die **städtische Armenpflege**, darunter tägliche Suppenausgaben, Kleiderkammern, Sterbebegleitung, Begräbnishilfe und die Betreuung sozial Ausgegrenzter wie Aussätziger oder Fremder. Ihre Einrichtungen arbeiten nach klaren Regeln, mit geschultem Personal und oft in enger Kooperation mit Stadtgemeinden, was eine bis dahin unbekannte **Verlässlichkeit und Professionalität** in der Fürsorge schafft. Damit legen die Bettelorden die Grundlage für eine **institutionalisierte christliche Sozialarbeit**, die später von Städten, Bischöfen und weiteren Orden übernommen und ausgebaut wird. Ihre Verdienste bestehen nicht nur in der konkreten Hilfe, sondern in der Erfindung eines neuen Modells sozialer Infrastruktur, das Europa bis in die Neuzeit prägt.

### 10.3. Die Kirche ist der Hauptträger der Bildung in Europa (ab 13. Jht.)

Gründung der ersten Universitäten (ab ca. 1080–1300) Nicht nur Kleriker, sondern zunehmend Laien erhalten Zugang. Theologie, Medizin, Recht und Philosophie werden systematisch gelehrt. Bettelorden gründen Leseschulen für Arme, sorgen für katechetische Grundbildung, Predigtunterricht, Schreibschulen in Klöstern. Klöster und Beginenbewegungen fördern erstmals die Mädchenbildung (ab 13. Jht.): Lesen, Schreiben, Elementare Bildung, Krankenpflege. Klöster bauen große Bibliotheken aus. Die Universitäten beginnen systematische Buchsammlungen. Ab dem 13. Jht. entstehen städtische Leihbibliotheken.

## 11. Reformation & Frühmoderne (1500–1600)

### 11.1. Gewissensfreiheit Martin Luthers Schlusswort auf dem Reichstag in Worms:

*„Wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schrift und klare Vernunftgründe überzeugt werde; denn weder dem Papst noch den Konzilien allein glaube ich, da es feststeht, dass sie öfter geirrt und sich selbst widersprochen haben, so bin ich durch die Stellen der heiligen Schrift, die ich angeführt habe, überwunden in meinem Gewissen und gefangen in dem Worte Gottes. Daher kann und will ich nichts widerrufen, weil wider das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist. Gott helfe mir, Amen!“*

(Acta Wormatiensia, 18. April 1521)

Das individuelle Gewissen wird über staatliche und kirchliche Macht gestellt und damit ein wichtiges Fundament moderner Menschenrechte gelegt.

**Andererseits:** Martin Luther wurde im Verlauf der Reformation zum politischen Ratgeber der evangelischen Fürsten und entfernte sich zunehmend von der ursprünglichen evangelischen Idee der Gewaltlosigkeit. Aus Angst vor Chaos, sozialem Umsturz und religiöser Zersplitterung überhöhte er die weltliche Obrigkeit zur von Gott eingesetzten Gewaltinstanz (Röm 13,1 ff) und legitimierte damit

extreme Härte gegen jede Form von Widerstand. In seiner Schrift *„Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“* befahl er: *„Man soll sie zerschmeißen, würgen und stechen, heimlich und öffentlich, wer da kann, wie man einen tollen Hund erschlagen muss.“* Die Folgen waren zehntausende Tote. Gegen Täufer verlangte er die Hinrichtung aller, nicht nur radikale Täufer, sondern alle, auch friedliche, auch bibeltreue. Besonders drastisch ist sein Urteil über Prediger ohne landesherrliche Lizenz: *„Man soll sie henken, selbst wenn sie das reine Evangelium predigen sollten.“* Das ist keine Argumentation aus einer Zwangslage, sondern eine theologische Selbstüberhöhung, in der Luther sich faktisch über das Evangelium und über die Freiheit des Wortes stellt. Auch seine späten Schriften gegen Juden zeigen diese Radikalität: *„Man soll ihre Häuser verbrennen und ihre Bücher zerstören.“* Diese Brandreden sind Ausdruck einer Mischung aus apokalyptischer Angst, politischer Hybris und dem Gefühl, als Gottes Werkzeug über Leben, Lehre und Ordnung entscheiden zu dürfen.

**Roger Williams (1603–1683)** gründete 1636 Rhode Island als **erste Kolonie mit echter Religionsfreiheit und klarer Trennung von Kirche und Staat**. Seine Begründung war zutiefst christlich: Das Gewissen gehört allein Gott, nicht dem Staat. Aus dieser Überzeugung entwickelte er ein politisches Modell, das später die amerikanische Verfassung prägte. Die Idee echter Gewissensfreiheit wurde von christlichen Autoren schon sehr früh formuliert. **Tertullian** (ca. 160–220) betont um **197–212** in *Ad Scapulam* 2,2, dass Religion „nur freiwillig“ sein könne und niemand „zum Glauben gezwungen“ werden dürfe; im *Apologeticum* 24,5–6 erklärt er, dass der Staat keine Macht über das Gewissen besitzt. **Lactantius** (ca. 250–320) entwickelt diese Linie um **310–320** weiter: In *Divinae institutiones* V,20 schreibt er, Religion könne „nicht erzwungen“ werden, da Zwang Gottes Willen widerspreche; in II,19 betont er, dass Wahrheit nur durch Überzeugung und niemals durch Gewalt entsteht. Bewegungen wie die **Waldenser** (ab ca. 1170) und später die **Täufer** (ab ca. 1525) gingen noch weiter und lehnten jede staatliche Kontrolle über den Glauben ab;

sie forderten radikale Freiwilligkeit der christlichen Gemeinschaft, oft unter hohem persönlichem Risiko (Waldenserpredigt-Tradition; Täuferbekenntnisse wie die Schleithem-Konferenz 1527). **Sebastian Castellio** (1515–1563) kritisierte staatliche Religionsverfolgung und argumentierte, dass der Staat keine Kompetenz über das Gewissen habe (*De haereticis an sint persequendi*); ähnlich betonte der Täuferführer **Dirk Philips** (1504–1568) in seinen Enchiridion-Schriften (1540er Jahre), dass Glaubensentscheidungen allein Gott gehören. Schließlich formulierten die englischen Baptisten **Thomas Helwys** (ca. 1575–1616) und **John Smyth** (ca. 1554–1612) bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts die Forderung nach absoluter Gewissensfreiheit: Helwys schrieb 1612 in, dass selbst „Türken, Juden und Ketzer“ ein Recht auf freie Religionsausübung hätten. (*A Short Declaration of the Mystery of Iniquity*)

**John Lockes** (1632–1704) "*Letter Concerning Toleration*" (1689) ist stark von protestantischen Gewissensargumenten geprägt. Locke begründet Religionsfreiheit nicht säkular, sondern theologisch: Das Gewissen gehört allein Gott, **Glaube kann nicht erzwungen werden, und die Kirche ist eine freiwillige Gemeinschaft**. Diese protestantische Gewissensethik bildet die Grundlage seiner Forderung nach Toleranz und beeinflusste später die amerikanische Religionsfreiheit. James Madison und Thomas Jefferson nutzten Lockes Prinzipien für die Virginia Declaration of Rights (1776) und das Virginia Statute for Religious Freedom (1786), die erstmals staatliche Neutralität in Religionsfragen gesetzlich festschrieben. Lockes Unterscheidung zwischen staatlicher Macht und religiöser Autorität floss direkt in den First Amendment der US-Verfassung (1791) ein, der die freie Religionsausübung garantiert und eine staatliche Kirche verbietet. Auch in Europa wirkte Locke weiter: Seine Toleranztheorie beeinflusste die Debatten der Aufklärung, insbesondere bei Voltaire, Montesquieu und später Kant, die Lockes Gewissensfreiheit als Grundlage für bürgerliche Rechte interpretierten. Damit wurde der *Letter Concerning Toleration*

zu einem der wichtigsten Texte, die die moderne Idee eines Staates begründeten, der Religion schützt, aber nicht kontrolliert.

## **11.2. Erste systematische Organisation von Frauenbildung durch Teresa von Ávila**

Teresa von Ávila (16. Jht.) gründet ab 1562 insgesamt 17 Klöster, in denen Frauen lesen, schreiben, reflektieren, diskutieren müssen. Sie schafft die ersten verpflichtenden Bildungsräume für Frauen. Sie bricht die weltliche und kirchliche Tradition, die Frauen Bildung verweigerte. Sie macht Frauen zu denkenden, schreibenden, geistigen Akteurinnen. Das gab es vorher nicht. Teresa ist die erste praktische Umsetzung der Würde-Idee im Bereich Frauenbildung. Im Mittelalter (5.–15. Jh.) waren Frauenklöster Orte minimaler Bildung. Sie boten: Lesen (rudimentär), Psalmen auswendig, etwas Schreiben. Aber: Bildung war nicht verpflichtend, oft nur für adlige Frauen, keine systematische geistige Ausbildung, keine intellektuelle Selbstständigkeit, keine theologischen Studien. Frauen durften keine Bibel kommentieren, keine Lehre entwickeln, keine geistliche Autorität ausüben. Die Reformation löste in der katholischen Kirche eine große Selbstprüfung aus.

Teresa von Ávila war eine zentrale Gestalt der katholischen Reformbewegung, die als Antwort auf die Reformation entstand.

## **11.3. Amos Comenius: Bildung als Menschenrecht für alle Jungen und Mädchen (ab 1620)**

Johann Amos Comenius (1592–1670) gilt als der erste große Pädagoge der Neuzeit. Er forderte ein allgemeines Bildungsrecht und betonte, dass **alle Menschen lernen sollen** – Mädchen wie Jungen, Arme wie Reiche. Für ihn war Bildung Ausdruck der Würde des Menschen und ein Weg zu Frieden und Gerechtigkeit. In seiner *Didactica Magna* entwickelte er die erste systematische Didaktik und begründete das Prinzip des kindgerechten Lernens. Comenius schuf mit dem *Orbis sensualium pictus* das erste moderne Schulbuch, das Lernen anschaulich und zugänglich machte. Er

kritisierte Bildungsprivilegien und wollte Schulen für alle Kinder öffnen. Sein pädagogisches Ziel war eine Welt, in der Bildung nicht ein Vorrecht, sondern ein Menschenrecht ist. Damit wurde Comenius zum Wegbereiter der modernen Schule und zu einer Schlüsselfigur der europäischen Bildungsgeschichte.

#### **11.4. Abschaffung der Sklaverei unter Indigenen (16. Jht.)**

Katholische Missionare, z. B. **Bartolomé de Las Casas**, formulierten die erste systematische Kritik an kolonialer Sklaverei : „*Indigene dürfen nicht versklavt werden. Gewaltmission ist Sünde. Koloniale Ausbeutung ist Sünde.*“ (Brevísima relación de la destrucción de las Indias (1542)) Las Casas akzeptierte anfangs die Versklavung von Afrikanern, weil er in den kolonialen Denkmustern seiner Zeit gefangen war und glaubte, dass Afrikaner „robuster“ seien und weniger unter der Arbeit litten. Ab ca. **1545** änderte Las Casas seine Position radikal. Er erkannte: Afrikaner leiden genauso, Sklaverei widerspricht dem Evangelium. Las Casas wird zum ersten katholischen Denker, der die Sklaverei universell verurteilt.

**Papst Paul III.** „*Indigene Völker dürfen nicht versklavt werden.*“ (**1537**, „Sublimis Deus“). Das erste universale Menschenrechtsdokument der Weltgeschichte.

Die **Quäkerbewegung (ab 1650)** ist erste dauerhaft organisierte Anti-Sklaverei-Bewegung der Welt. **John Woolman** (1720–1772) und **Anthony Benezet** (1713–1784) sind ihre bekanntesten Vordenker. 1776 verbieten die Quäker erste religiöse Gemeinschaft Sklavenhaltung vollständig und weltweit .

**Harriet Beecher Stowe**, eine tief religiöse evangelikale Christin aus einer reformierten Pfarrersfamilie. schrieb 1851–1852 das Buch „*Onkel Toms Hütte*“. Die Wirkung war enorm: Der Roman wurde zum meistverkauften Buch des 19. Jahrhunderts nach der Bibel, verstärkte den Abolitionismus, polarisierte Nord und Süd und gilt als ein Werk, das die Stimmung in Richtung des US-Bürgerkriegs verschob.

## **12. Abschaffung der Hexenverfolgung [5] durch christliche Juristen und Theologen (17. Jht.)**

In der Antike und im frühen Mittelalter gab es keine Hexenverfolgungen, wie wir sie später kennen. – Die Kirche glaubte lange, dass „Hexen“ Einbildungen seien: *„Und nicht nur jene Frauen, sondern alle, die solchen Einbildungen Glauben schenken, weichen offenkundig vom rechten Glauben ab. Denn wer glaubt, dass solche Dinge nicht nur in nächtlichen Täuschungen, sondern auch in körperlicher Wirklichkeit geschehen können, ist schlimmer als ein Ungläubiger.“* (z. B. **Canon Episcopi**, 10. Jht., überliefert in: Decretum Gratiani, Causa 26, Quaestio 5, Canon 12). **Der Canon Episcopi zeigt: Die Kirche glaubte über 500 Jahre, dass Hexerei Einbildung sei.** Hexenflug, nächtliche Treffen, magische Kräfte galten als Täuschung, nicht als Realität.

Erst im **Hoch- und Spätmittelalter (13.–15. Jh.)** änderte sich die Sicht – durch Theologie, Inquisition und soziale Krisen. **Verheerende soziale Krisen erzeugten eine starke Nachfrage nach Sündenböcken.** Zwischen 1300 und 1500 starben in Europa über 30–60 % der Bevölkerung, vor allem durch Pest (1347–1351) und die Große Hungersnot (1315–1317). Das entspricht mindestens 30–50 Millionen Toten allein durch die Pest, plus mehrere Millionen durch Hunger, Krieg und Folgekrisen. Die Menschen suchten nach Erklärungen. Die Vorstellung, dass Menschen bewusst mit dem Teufel kooperieren, passte in dieses Klima. Der **Teufelspakt** wurde zu einer Erklärung für Chaos und Bedrohung.

Im 13. Jahrhundert entstanden die **großen Ketzerbewegungen: Katharer, Waldenser, Beginen, Flagellanten**. Sie stellten die Autorität der Kirche in Frage. Die Kirche reagierte mit der Inquisition. In diesem Klima wurde Hexerei neu definiert: Hexen schließen einen Pakt mit dem Teufel, Hexen schaden der Kirche und der Gesellschaft, Hexerei ist die schlimmste Form der Häresie. Der Canon Episcopi dagegen hatte gesagt: „Hexerei ist Einbildung.“ Das passte nicht mehr in die neue

kirchliche Strategie. Thomas von Aquin (1225 bis 1274) und andere Scholastiker hatten argumentiert, dass Dämonen real in die Welt eingreifen können. Der Teufel wurde zu einer aktiven Macht, nicht nur einem Täuscher. Magie wurde als bewusste Kooperation mit Dämonen verstanden. Damit galt der Canon Episcopi als theologisch überholt. Er bot keine Erklärung für Katastrophen – er sagte nur: „Das ist Einbildung.“ In Krisenzeiten setzt sich selten die skeptische Position durch.

**Heinrich Kramer** (ein Dominikaner) schrieb (1486) den *Malleus Maleficarum* („**Der Hexenhammer**“), der diese Vorstellungen bestätigte. Der Hexenhammer erschien kurz nach Erfindung des Buchdrucks (1486). Er wurde massenhaft verbreitet. Er war in vielen Bibliotheken verfügbar. Er wurde von Juristen und Theologen gelesen. Der Canon Episcopi: war ein Teil des Decretum Gratiani. Er lag in handschriftlichen Kopien vor, war schwer zugänglich, wurde kaum gelesen. **Der Hexenhammer war populär, weil er das glaubte, was die Leute glaubten.** Der Canon Episcopi war unpopulär, weil er den Leuten sagte, dass sie sich täuschen. Richter griffen zum Hexenhammer, weil er praktisch war. Der Hexenhammer passte zur neuen Volkskultur – der Canon Episcopi nicht.

Juristen der Inquisition waren geschult – aber sie arbeiteten innerhalb eines theologischen Rahmens, dass Hexerei als eine bewusste Schädigung der Gemeinschaft einstufte. Die Inquisition war skeptisch gegenüber volkstümlichen Fantasien, aber nicht gegenüber theologisch definierten Dämonen. Für sie war der Teufelspakt – theologisch legitimiert, kirchlich anerkannt, juristisch definierbar, politisch nützlich. Und doch war die Inquisition oft zurückhaltender als weltliche Gerichte. Denn sie verlangte strengere Beweise, – war skeptisch gegenüber Folter. Deshalb verurteilte sie weniger Hexen als weltliche Gerichte. Sie akzeptierte den Teufelspakt als Konzept – aber **sie war nicht der Motor der Massenverfolgungen. Die schlimmsten Hexenverfolgungen fanden in Gebieten ohne starke Inquisition statt** (Deutschland, Schweiz, Frankreich).

Ab dem späten 16. Jahrhundert fand ein **wissenschaftlicher Wandel zum Rationalismus** und zur Skepsis statt: Die Medizin erklärte Krankheiten ohne Dämonen. Die Naturwissenschaft erklärte Wetter ohne Hexen. Philosophen kritisieren Aberglauben. Juristen reformierten Beweisregeln.

Die Inquisition war eine gelehrte Institution – sie reagierte auf diese Entwicklungen schneller als weltliche Gerichte. **Sie wurde – entgegen dem Klischee – schließlich einer der wichtigsten christlichen Gegner der Hexenverfolgung.** Wichtige Stimmen gegen den Hexenwahn:

**Nicolau Eymerich (Inquisitor, 14. Jh.):** „*Viele Dinge, die das Volk für Zaubereien hält, sind keine solchen, sondern natürliche oder eingebildete.*“ (Directorium Inquisitorum, Pars III, Kapitel De sortilegis et maleficis)

**Francisco Peña (Inquisitionsjurist, 16. Jh.):** „*Man darf bei Hexereiverdacht nicht auf leichte, schwache Indizien vertrauen, denn das Volk wird in solchen Dingen leicht getäuscht.... „Bei Hexereiverdacht gibt es sehr viele Erfindungen und Täuschungen, die einen klugen Richter nicht beeindrucken dürfen.*“ (Kommentar zum Directorium Inquisitorum, Erstdruck: Rom, 1578)

**Friedrich Spee SJ (1591–1635):** „*Cautio Criminalis*“ (1631). Er ist der wichtigste christliche Gegner der Hexenverfolgung. Seine moraltheologische Kritik führte in vielen Territorien zum Ende der Prozesse.

**Alonso de Salazar y Frías (1564–1636):** Inquisitor der spanischen Inquisition, untersuchte die Logroño-Prozesse (1610) und urteilte: „*Ich habe keinen einzigen Beweis gefunden, der nicht auf Täuschung, Einbildung oder Lüge beruht.... Es gibt keine Hexen.*“

Wie sah es auf der **protestantischen** Seite aus?

**Johann Matthäus Meyfart (1590–1642):** *“Christliche Erinnerung an die grausame und unerhörte Tyrannei der Hexenprozesse“* (1635) Meyfart war einer der wenigen großen protestantischen Theologen, die sich offen gegen Hexenverfolgung stellten.

**Balthasar Bekker (1634–1698),** reformierter Prediger in Amsterdam ist der wichtigste protestantische Kritiker des späten 17. Jahrhunderts. Zitate: *„Der Teufel hat keine Macht in dieser Welt außer in der Einbildung der Menschen.“* (De Betoverde Weereld, Band II (1691), Boek II, Hoofdstuk 4) *„Die Furcht ist die Mutter des Urteils in diesen Dingen.“* (a.a.O., Boek IV, Hoofdstuk 1) *„Die Schrift lehrt keine Hexerei in dem Sinne, wie man sie versteht.“* (Boek I, Hoofdstuk 10). „In den Niederlanden nahm Balthasar Bekker eine Schlüsselrolle ein – vergleichbar mit der Bedeutung, die Friedrich Spee für den katholischen Raum hatte. Beide entlarvten den Hexenwahn mit theologischer Schärfe, juristischer Vernunft und moralischem Mut. Bekker war gewissermaßen der protestantische Spee: Er brachte die Hexenverfolgungen durch rationale Bibelauslegung und Kritik am Dämonenglauben zum Erliegen.

**Georg Christoph Neller (1610–1667),** lutherischer Pfarrer, war einer der wenigen Lutheraner, die öffentlich Zweifel äußerten. *„Man soll nicht alles für Zauberei halten, was das gemeine Volk dafür ausgibt; denn viel ist nur aus Furcht und Einbildung entstanden.“* (Christliche Bedencken über die Zauberey, gedruckt in Jena, 1654, Blatt B3r–B3v)

**Johannes Weyer (1515–1588),** Arzt, Humanist, calvinistisch geprägt: *„Es sind keine Hexen, sondern Melancholische (psychisch Kranke).“* (De praestigiis daemonum, 1. Auflage 1563, Liber III, Caput 16)

**Anton Praetorius (1560–1613)** war Pfarrer in Birstein. Dort wurde eine Frau der Hexerei beschuldigt und gefoltert. Praetorius ging in die Folterkammer, widersprach dem Gericht, stoppte die Folter, setzte die Freilassung durch. Das ist einzigartig in der gesamten protestantischen Welt des 16./17. Jahrhunderts. Praetorius war Hofprediger in Birstein im Herrschaftsgebiet der Grafen von Isenburg-Birstein. Er war geistlicher Berater des Grafen. Sein Wort hatte politisches Gewicht. Er schrieb das erste große protestantische Anti-Hexenbuch. Titel: *„Gründlicher Bericht über Zauberey und Hexenprozesse“* (1602). In diesem Werk kritisiert er Folter als unchristlich, zeigt, dass Geständnisse unter Folter wertlos sind.

Er argumentiert, dass Hexerei oft nur Aberglaube sei, fordert ein Ende der Prozesse. Das Buch wurde mehrfach neu aufgelegt und erreichte eine große Leserschaft.

Widerstand gegen den Hexenwahn war für **protestantische Prediger extrem riskant**, weil sie in einem System lebten, das **Obrigkeit, Gemeinde und Theologie** so miteinander verschränkte, dass jeder Widerspruch als **Gefährdung der Ordnung** oder sogar als **Kryptoketzerei** galt.

1. Die Einschätzung Martin Luthers und Philipp Melanchtonss erwies sich als verhängnisvoll: beide waren von der Notwendigkeit der Hexenverfolgung überzeugt. **Nur wenige protestantische Theologen wagten es, sich gegen Martin Luther zu stellen. Die Reformation radikalisierte den Teufelsglauben**, sah Hexerei als direkten Angriff Satans, las die Bibel wörtlicher (z. B. Ex 22,18). Die katholische Scholastik (Thomas von Aquin, spätere Moralthologie) war vorsichtiger, unterschied zwischen Aberglauben und realen Delikten, verlangte Beweise.
2. Protestantische Territorien hatten keine übergeordnete Instanz, die Prozesse stoppen konnte. In katholischen Ländern konnte: die römische Inquisition, der Papst, kirchliche Gerichte Prozesse stoppen. In protestantischen Ländern gab es lokale

Fürsten, Stadtgerichte, Dorfrichter. Sie entschieden autonom – oft unter dem Druck der Bevölkerung. Ergebnis: Prozesse eskalierten leichter.

3. Sie waren direkt vom Landesherrn abhängig, fürchteten Konflikte mit weltlichen Gerichten, der leicht zum Verlust des Amtes und des Ansehens in der Gemeinde oder gar zu eigener Verdächtigung führen konnte.

4. Protestantische Prediger hatten weniger juristische Ausbildung. Katholische Inquisitoren waren: Juristen, geschult in Beweisrecht, skeptisch gegenüber Zeugenaussagen unter Folter. Protestantische Pfarrer waren: Bibelgelehrte, moralisch engagiert, aber nicht juristisch geschult.

Die Obrigkeit merkte im Laufe der großen Verfolgungswellen, dass die Hexenprozesse völlig außer Kontrolle geraten waren. Die Gerichte stellten fest, dass Folter keine Wahrheit ans Licht brachte, sondern Menschen zu allem zwang, was man hören wollte. Dadurch entstanden endlose Ketten von Denunziationen, die immer neue „Hexen“ produzierten, ohne dass je ein verlässlicher Beweis vorlag. Ganze Dörfer wurden „leerprozessiert“.

Mit der Zeit traf es nicht mehr nur sozial Randständige, sondern angesehene Bürger, Beamte und sogar Richter selbst. Spätestens jetzt (ca. 1630–1650) begriffen die Obrigkeiten, dass das Verfahren sich gegen die Gesellschaft und gegen die Justiz selbst richtete. Die Gerichte sahen, dass sie mit ihren eigenen Methoden keine Wahrheit mehr finden konnten und dass jeder Prozess neue Ungerechtigkeit erzeugte.

Als dieses Vertrauen in die Funktionsfähigkeit der Justiz zerbrach, brach auch das ganze System der Hexenverfolgung zusammen. Die Obrigkeit stoppte die Prozesse, weil sie erkannte, dass sie ein zerstörerischer Mechanismus waren, der sich selbst immer weiter aufschaukelte und keine gerechte Entscheidung mehr zuließ.

### 13. Evangelikale Sozialreformen – Menschenrechte als christliche Pflicht

**John Wesley (1703–1791)** Wesley war der erste, der alle sozialen Probleme systematisch verband (Armut, Alkohol, Sklaverei, Kinderarbeit), eine Massenbewegung daraus machte, soziale Reform als christliche Pflicht definierte, praktische Programme gründete (Schulen, Kliniken, Armenhilfe) und die Themen europaweit verbreitete. Wesleys wichtigste Schrift *„Thoughts Upon Slavery“* (1774) wurde zu einem Grundtext der britischen Anti-Sklaverei-Bewegung. In *„The Use of Money“* (1744) lehrt er eine christliche Ökonomie der Solidarität zur Förderung von Armenhilfe und Sozialprojekten. In *„Thoughts on the Present Scarcity of Provisions“* (1773) kritisiert er Spekulation und Wucher, fordert Schutz der Armen vor Preissteigerungen, und den Schutz der Kinder vor Ausbeutung. Eine frühe christliche Sozialethik. Mit *„Primitive Physic“* (1747) verfasste er ein billiges medizinisches Handbuch für Arme – eine frühe Form christlicher Gesundheitsfürsorge.: Weitere wichtige christliche Stimmen gegen Ausbeutung und Kinderarbeit: Robert Crowley (1517–1588), Thomas More (1478–1535), Juan Luis Vives (1493–1540), Richard Baxter (1615–1691), William Gouge (1575–1653), August Hermann Francke (1663–1727), George Fox (1624–1691), William Penn (1644–1718), John Woolman (1720–1772) Anthony Benezet (1713–1784) Benjamin Lay (1682–1759) Elizabeth Fry (1780–1845) Christliche Ethik wird sozialpolitisch.

### 14. Aufklärung & Revolutionen: Die Würde-Idee wird zum Prinzip staatlicher Verfassungen.

Philosophen wie Locke, Kant, Rousseau übernehmen die christliche Würde-Idee – aber säkularisieren sie:

- „*Alle Menschen sind gleich geschaffen*“ (USA 1776)
- „*Die Menschenrechte sind angeboren*“ (Frankreich 1789)

Ohne die christliche Grundidee wäre das nicht denkbar gewesen.

## **15. Abschaffung der Sklaverei im Britischen Empire**

**William Wilberforce (1759–1833)** ist einer der wichtigsten christlichen Sozialreformer der Neuzeit. Er kämpfte 20 Jahre lang im britischen Parlament, bis er die Abschaffung der Sklaverei im Britischen Empire durchsetzte und die moderne christlich-soziale Reformbewegung begründete. Er starb 1833 – genau in dem Jahr, in dem sein Lebenswerk gesetzlich vollendet wurde.

**Die Abschaffung der Sklaverei durch den Slavery Abolition Act (1833) ist der größte Menschenrechtsfortschritt der Neuzeit.** Er schaffte die Sklaverei im gesamten Britischen Empire ab. Rund 800.000 versklavte Menschen wurden rechtlich frei.

Doch nach 1833 existierte Sklaverei noch in Teilen des britischen Einflussbereichs (Abschaffung in Britisch-Indien erst 1850–1860er durch Folgegesetze), in fast allen anderen Großmächten, in großen Teilen Afrikas, in der arabischen Welt und in Lateinamerika. Global und allumfassend wurde die rechtliche Abschaffung erst im 20. Jahrhundert erreicht, und selbst danach bestehen moderne Formen von Zwangsarbeit weiter.

## **16. Bedeutende christliche Sozialreformer des 19.Jht.**

**Elizabeth Cady Stanton und Lucretia Mott** – beide stark von der Quäker-Ethik der Gleichheit und Gewissensfreiheit geprägt – organisierten 1848 die Seneca-Falls-Konvention, die erste Frauenrechtsversammlung der USA. Die Quäkerinnen lieferten die religiös-moralische Grundlage, Stanton die politischen Forderungen. Die „Declaration of Sentiments“ markierte den Beginn der modernen Frauenrechtsbewegung.

**Friedrich von Bodelschwingh (1831–1910)** war einer der bedeutendsten evangelischen Sozialreformer des 19. Jahrhunderts. Als Leiter der Anstalten Bethel schuf er ein umfassendes Netzwerk für Menschen mit Epilepsie, Behinderungen, Armut und sozialer Not. Sein Ansatz war revolutionär: Er verband christliche Nächstenliebe mit professioneller Sozialarbeit und setzte auf Selbsthilfe statt bloßer Versorgung. Bodelschwingh gab Menschen, die gesellschaftlich ausgegrenzt waren, Arbeit, Bildung, medizinische Betreuung und ein Zuhause. Er kämpfte gegen Stigmatisierung und betonte die unverlierbare Würde jedes Menschen. Unter seiner Leitung wurde Bethel zu einem Modell für moderne Diakonie und soziale Teilhabe. Sein Leitgedanke, „Helfen, ohne zu demütigen“, prägt bis heute die Sozialpädagogik und die diakonische Arbeit in Deutschland.

**Johann Hinrich Wichern (1808–1881)** Mit der Gründung des Rauhen Hauses in Hamburg schuf er 1833 eine völlig neue Form der Erziehung für verwahrloste und gefährdete Kinder. Statt Strafe und Abschreckung setzte Wichern auf Beziehung, Vertrauen, Bildung und praktische Arbeit. Er entwickelte damit die Grundlagen der modernen Sozialpädagogik. Als Initiator der Inneren Mission organisierte er die kirchliche Hilfe für Arme, Kranke, Gefangene und sozial Ausgegrenzte neu und machte sie zu einer gesellschaftlichen Aufgabe. Wichern bekämpfte soziale Not nicht moralisch, sondern strukturell: durch Bildung, Betreuung, Arbeit und Würde. Sein Wirken prägte die Diakonie und die Jugendhilfe bis heute und machte ihn zu einer Schlüsselfigur christlicher Sozialreform.

**Florence Nightingale (1820–1910)** gilt als die Begründerin der modernen Krankenpflege. Während des Krimkriegs organisierte sie die Versorgung verwundeter Soldaten und führte strenge Hygieneregeln ein, die die Sterblichkeit drastisch senkten. Nightingale verband christliche Nächstenliebe mit wissenschaftlicher Präzision und nutzte Statistik, um Missstände sichtbar zu machen. 1860 gründete sie die erste professionelle Pflegeschule am St. Thomas' Hospital in London und machte

Pflege zu einem anerkannten Beruf mit klaren Standards. Ihr Ansatz stellte die Würde des Patienten in den Mittelpunkt und prägte die moderne Pflegeethik. Nightingale kämpfte für bessere Krankenhäuser, sauberes Wasser, Hygiene und Gesundheitsbildung. Ihr Einfluss reicht bis heute in Pflegewissenschaft, Public Health und die weltweite Ausbildung von Pflegekräften.

**Dorothea Lynde Dix (1802–1887)** war eine der bedeutendsten Sozialreformerinnen des 19. Jahrhunderts und eine zentrale Figur der frühen Psychiatriegeschichte. Sie bereiste Gefängnisse, Armenhäuser und sogenannte „Irrenanstalten“ und dokumentierte die katastrophalen Zustände, unter denen psychisch kranke Menschen lebten. Ihre Berichte erschütterten die Öffentlichkeit und führten zu umfassenden Reformen. Dix setzte sich dafür ein, dass psychisch Kranke nicht länger eingesperrt, sondern medizinisch behandelt und menschlich betreut werden. Durch ihren Einsatz entstanden in den USA über 30 staatliche psychiatrische Kliniken. Sie kämpfte für Würde, Hygiene, Pflege und Bildung im Umgang mit vulnerablen Menschen. Während des amerikanischen Bürgerkriegs organisierte sie die Pflege verwundeter Soldaten und prägte die Entwicklung der professionellen Krankenpflege. Ihr Wirken beeinflusst bis heute Psychiatrie, Pflege und Sozialarbeit.

**Elizabeth Fry (1780–1845)** gilt als Pionierin der modernen Gefängnisreform. Als Quäkerin sah sie in jedem Menschen eine unverlierbare Würde und kämpfte gegen die unmenschlichen Zustände in britischen Gefängnissen, besonders für Frauen und Kinder. Fry führte Bildungsprogramme, Bibelunterricht, Hygiene, Arbeitstraining und geordnete Tagesstrukturen ein – Maßnahmen, die das Leben der Gefangenen radikal verbesserten. Sie gründete die „Ladies’ Association“, eine der ersten organisierten Frauengruppen der Sozialhilfe. Ihre Berichte beeinflussten das britische Parlament und führten zu gesetzlichen Reformen. Fry reiste durch Europa, beriet Regierungen und prägte die internationale Diskussion über humane Strafvollzugsformen. Ihr

Wirken legte die Grundlage für moderne Gefängnispädagogik, Sozialarbeit und die Idee, dass Strafe immer mit Würde und Rehabilitation verbunden sein muss.

**Henri Dunant (1828–1910)**, Gründer des Internationalen Roten Kreuzes. Seine calvinistische Erziehung vermittelte ihm die Pflicht zur Nächstenliebe und zur Verantwortung für Leidende. Die Schlacht von Solferino 1859 wurde für ihn zum moralischen Schock: Zehntausende Verwundete lagen ohne Hilfe auf dem Schlachtfeld. Dunant organisierte spontan Pflege, Wasser, Verbandsmaterial und Trost – für alle, unabhängig von Nation oder Religion. Sein Leitwort „Wir alle sind Brüder“ fasst seine Motivation zusammen: die biblische Idee der gleichen Würde jedes Menschen. Aus dieser inneren Berufung heraus entwickelte er die Idee neutraler Hilfsorganisationen und initiierte die Gründung des Roten Kreuzes. Die Genfer Konventionen, die er vorantrieb, übersetzen christliche Barmherzigkeit in universelles humanitäres Recht. Dunant verstand sein Wirken als Dienst an Gott und den Leidenden – und schuf damit die Grundlage moderner Humanität.

**Josephine Butler (1828–1906)** war erschüttert über die staatlichen „Contagious Diseases Acts“, die Frauen zwangsweise untersuchten und kriminalisierten, während Männer straffrei blieben. Aus Empörung über diese Ungerechtigkeit entwickelte sie eine leidenschaftliche Verteidigung der Menschenrechte. Ihr christliches Gewissen trieb sie dazu, öffentlich über Themen zu sprechen, die als „unsagbar“ galten: sexuelle Ausbeutung, Prostitution, Gewalt und staatliche Willkür. Sie organisierte Kampagnen, schrieb Berichte, sprach vor Parlamenten und mobilisierte Frauen in ganz Europa. Ihre Motivation war die Überzeugung, dass Gott keine „gefallenen Frauen“ kennt, sondern nur verletzte Menschen, die Schutz und Gerechtigkeit verdienen. Butler kämpfte für Gleichheit, Würde und die Abschaffung staatlicher Zwangsmaßnahmen – und wurde damit zur Wegbereiterin moderner Frauenrechte und Sozialethik.

**Adolph Kolping (1813–1865)** war ein katholischer Priester, dessen gesamte soziale Arbeit aus einer tiefen christlichen Motivation entstand. Er sah die jungen Handwerksgesellen des 19. Jahrhunderts in existenzieller Not: entwurzelt, arm, ohne Bildung, ohne soziale Absicherung und oft moralisch gefährdet. Kolping erkannte darin eine Aufgabe, die er als göttlichen Auftrag verstand: die Würde dieser jungen Männer zu schützen und ihnen eine Zukunft zu eröffnen. Seine Motivation war die Überzeugung, dass jeder Mensch – unabhängig von Herkunft und sozialem Stand – ein von Gott geliebtes Geschöpf ist und Anspruch auf Bildung, Gemeinschaft und moralische Orientierung hat. Aus dieser inneren Berufung gründete er die Gesellenvereine, die später zur Kolpingbewegung wurden. Sie boten Wohnraum, Bildung, religiöse Begleitung, berufliche Förderung und soziale Stabilität. Kolping wollte nicht Almosen verteilen, sondern Menschen befähigen, ihr Leben selbstbestimmt zu gestalten. Sein Wirken verbindet christliche Nächstenliebe mit praktischer Sozialreform und wurde zu einem Grundpfeiler moderner katholischer Sozialethik.

## **17. Gründung moderner christlicher Hilfsorganisationen**

Zehn große Organisationen prägen die weltweite christliche Sozialarbeit am stärksten. **1. Caritas Internationalis** (katholisch) Gründung: 1951 Reichweite: 160 Länder Schwerpunkte: Armutsbekämpfung, Katastrophenhilfe, Gesundheitsversorgung, Flüchtlingshilfe, Kinder- und Familienhilfe. Bedeutung: Caritas ist die größte christliche Hilfsorganisation der Welt. **2. Diakonie** (evangelisch) Gründung: 19. Jht. (Wichern) Reichweite: Deutschland + internationale Partner Schwerpunkte: Altenhilfe, Behindertenhilfe, Obdachlosenhilfe, Suchtberatung, Kinder- und Jugendhilfe. Bedeutung: Die Diakonie ist die größte evangelische Sozialorganisation Europas. **3. World Vision** (evangelikal) Gründung: 1950 Reichweite: über 100 Länder. Schwerpunkte: Kinderhilfe, Entwicklungszusammenarbeit, Katastrophenhilfe, Bildung, Ernährungssicherheit. Bedeutung: der einflussreichsten christlichen

Kinderhilfswerke weltweit. **4. Brot für die Welt** (evangelisch). Gründung: 1959 Reichweite: global Schwerpunkte: Entwicklungsprojekte, Ernährungssicherheit, Menschenrechte, Klimagerechtigkeit. Bedeutung: Evangelisches Flaggschiff für internationale Entwicklungsarbeit. **5. Heilsarmee** (The Salvation Army, evangelikal) Gründung: 1865 Reichweite: über 130 Länder Schwerpunkte: Obdachlosenhilfe, Suchtarbeit, Katastrophenhilfe, Gefängnisseelsorge, Armutsbekämpfung. Bedeutung: Eine der ältesten und sichtbarsten christlichen Sozialbewegungen. **6. Misereor** (katholisch) Gründung: 1958 Reichweite: global. Schwerpunkte: Projektarbeit gegen Hunger und Armut (Hilfe zur Selbsthilfe), Entwicklungszusammenarbeit, Menschenrechte, Bedeutung: Das wichtigste katholische Entwicklungswerk Deutschlands. **7. Compassion International** (evangelikal) Gründung: 1952 Reichweite: 25 Länder Schwerpunkte: Patenschaftsprogramme, Kinderhilfe, Bildung, Gesundheitsversorgung. Bedeutung: Eines der größten christlichen Kinderpatenschaftsprogramme weltweit. **8. ADRA – Adventist Development and Relief Agency** (adventistisch) Gründung: 1984 Reichweite: über 130 Länder Schwerpunkte: Katastrophenhilfe, Entwicklungsarbeit, Gesundheitsprogramme, Bildung. Bedeutung: Eine der am schnellsten wachsenden christlichen Hilfsorganisationen. **9. International Justice Mission** (evangelikal) Gründung: 1997 Reichweite: 20+ Länder Schwerpunkte: Kampf gegen Menschenhandel, Befreiung von Zwangsarbeit, Rechtsschutz für Arme, Kinderschutz. Bedeutung: Die wichtigste christliche Menschenrechtsorganisation der Gegenwart. **10. Samaritan's Purse** (evangelikal) Gründung: 1970 Reichweite: global Schwerpunkte: Katastrophenhilfe, medizinische Nothilfe, Kinderprogramme (z. B. „Operation Christmas Child“). Bedeutung: Sehr große Reichweite bei Katastropheneinsätzen.

Neben den zehn größten Werken gibt es weitere internationale christliche Bewegungen, die die Menschenwürde in zentralen Bereichen stärken: **11. Pax Christi (katholisch)** : Schwerpunkte: Gewaltfreiheit, Versöhnung, Menschenrechte, Friedensbildung. Bedeutung: Eine der wichtigsten christlichen Friedensbewegungen

weltweit. **12. L'Arche / Arche-Gemeinschaften (ökumenisch):** Schwerpunkte: Leben in Gemeinschaft mit Menschen mit geistiger Behinderung, radikale Anerkennung der Würde. Bedeutung: Weltweit prägendes Modell gelebter Inklusion. **13. Taizé (ökumenisch):** Schwerpunkte: Versöhnung, Jugendbegegnung, Friedensarbeit. Bedeutung: Eine der stärksten christlichen Jugendbewegungen für Frieden und Würde. **14. Jesuit Refugee Service (katholisch):** Schwerpunkte: Schutz, Bildung und psychosoziale Hilfe für Geflüchtete. Bedeutung: Eine der wichtigsten christlichen Flüchtlingsorganisationen. **15. Habitat for Humanity (ökumenisch):** Schwerpunkte: Bau von Häusern für Arme, menschenwürdiger Wohnraum. Bedeutung: Global bekanntes Projekt zur Förderung menschenwürdiger Lebensbedingungen. **16. Christian Aid (anglikanisch):** Schwerpunkte: Armutsbekämpfung, Klimagerechtigkeit, Menschenrechte. Bedeutung: Bedeutende protestantische Entwicklungsorganisation Europas. **17. CAFOD (katholisch, UK):** Schwerpunkte: Ernährungssicherheit, Klimagerechtigkeit, Menschenrechte. Bedeutung: Katholisches Pendant zu „Brot für die Welt“ im englischen Raum. **18. Tearfund (evangelikal, UK):** Schwerpunkte: Armutsbekämpfung, Katastrophenhilfe, nachhaltige Gemeindeentwicklung. Bedeutung: Sehr stark im Bereich nachhaltiger Armutsbekämpfung.

Diese Werke ergänzen die großen Hilfsorganisationen durch Schwerpunkte wie Frieden, Inklusion, Flüchtlingsschutz, Wohnraum, Menschenrechte und nachhaltige Entwicklung. Zusammen zeigen sie, wie breit und vielfältig die christliche Würdeidee weltweit praktisch umgesetzt wird.

## **18. Fazit: Warum das Christentum der Würde-Idee die größte Durchsetzungskraft verlieh**

Weil es als einzige Weltreligion gleichzeitig:

1. Jeden Menschen als Ebenbild Gottes sieht
2. Würde unabhängig von Status definiert
3. Schwache und Ausgeschlossene ins Zentrum stellt
4. Gleichheit vor Gott lehrt
5. Rechtsstrukturen schafft, die diese Idee schützen
6. Das Individuum über den Clan stellt
7. Moralische Gleichheit in eine universelle Ethik verwandelt

Die historische Forschung ist eindeutig: Die Menschenrechte stammen aus der christlichen Würde-Ethik. Das ist keine Apologetik, sondern Konsens in: Rechtsgeschichte, Ideengeschichte, Politischer Philosophie, Anthropologie. Von Jacques Maritain über Jürgen Habermas, Charles Taylor, Tom Holland, Larry Siedentop bis Hans Joas: [6] Die Menschenrechte sind eine säkularisierte Form der christlichen Würde-Idee.

Die christliche Würde-Idee ist so radikal, dass die Geschichte des Christentums immer wieder an ihr scheiterte. Karlheinz Deschners „Kriminalgeschichte des Christentums“ dokumentiert diese Abweichungen – nicht die Würde-Ethik selbst. Gerade die Diskrepanz zwischen Ideal und Realität zeigt, wie revolutionär die christliche Vorstellung von der unverlierbaren Würde jedes Menschen war. Die Menschenrechte sind die säkulare Weiterführung dieser Idee, nicht ihrer historischen Verfehlungen.

---

## Anmerkungen

---

### **[1] Forschung zur christlichen Reaktion auf Kindesaussetzung und -tötung**

John Boswell – The Kindness of Strangers: The Abandonment of Children in Western Europe from Late Antiquity to the Renaissance (University of Chicago Press, 1988)

Judith Evans Grubbs – Women and the Law in the Roman Empire (Routledge, 2002)

Rodney Stark – The Rise of Christianity (HarperCollins, 1996)

Kyle Harper – From Shame to Sin: The Christian Transformation of Sexual Morality in Late Antiquity (Harvard University Press, 2013)

Geoffrey D. Dunn – Tertullian (Routledge, 2004)

David G. Hunter – Marriage, Celibacy, and Heresy in Ancient Christianity (Oxford University Press, 2007) University Press, 2007)

### **[2] Zerstörung und Wiedergewinnung der Würde-Idee des Apostels Paulus**

In den ersten Jahrzehnten nach Paulus blieb die Kirche noch eng mit dem Judentum verbunden. Viele Gemeinden bestanden aus Juden und Heiden, die miteinander lebten, miteinander aßen und miteinander beteten. Doch schon im **2. Jahrhundert** begann sich die Beziehung zu verändern. Die junge Kirche wuchs stark unter Nichtjuden, während die jüdischen Gemeinden sich nach den traumatischen Erfahrungen des jüdischen Krieges und der Tempelzerstörung neu ordneten. Die Wege trennten sich langsam, oft ungewollt, manchmal bewusst. Die Kirche definierte sich zunehmend als eigenständige Gemeinschaft, und die Erinnerung an ihre jüdische Herkunft verblasste. Mit dieser Trennung entstand ein zweiter Faktor: die Konkurrenz um die Deutung der Schrift. Juden und Christen lasen dieselben Texte, aber sie kamen zu unterschiedlichen Ergebnissen. Die Kirche sah in Jesus den Messias, das Judentum nicht. Diese Differenz wurde bald nicht mehr als legitime Verschiedenheit

verstanden, sondern als Gegensatz. Aus theologischer Spannung wurde religiöse Abwertung. Die Vorstellung, Israel habe den Messias „verworfen“, wurde zu einem zentralen Motiv der christlichen Predigt. Damit begann die **Substitutionstheologie: die Idee, die Kirche habe Israel ersetzt**. Sie setzte sich im 2. Jahrhundert durch, weil die Kirche fast vollständig nichtjüdisch geworden war, die Konflikte mit der Synagoge zunahmen, die Tempelzerstörung als theologisches Zeichen gedeutet wurde und die Kirchenväter Paulus' komplexe Sicht zugunsten einer einfachen heilsgeschichtlichen Linie übergingen. Man widersprach Paulus nicht offen, aber **las die Bibel mehrheitlich selektiv**. Aus dieser Gewohnheit entstand eine Tradition, die einen verhängnisvollen Sog entwickelte.

**Johannes Chrysostomos** (ca. 349–407) wurde mit seinen „Adversus Judaeos“-Predigten zur zentralen Figur einer frühen christlichen Judenfeindschaft. Seine außergewöhnliche rhetorische Kraft führte zu drastischen Angriffen, in denen er Juden pauschal als „blind“ und „verstockt“ bezeichnete, um Christen vom Besuch jüdischer Feste und Synagogen abzuhalten. Diese pastoral motivierte, aber zerstörerische Rhetorik wurde später immer wieder zitiert und diente als theologischer Rahmen für antijüdische Maßnahmen. Auch andere Kirchenväter trugen dazu bei: Tertullian und Justin sahen Israel als vom neuen Gottesvolk abgelöst, **Origenes** (ca. 185–253) deutete die Verheißungen zunehmend allegorisch, und Ambrosius rechtfertigte sogar Gewalt gegen Synagogen. Augustinus blieb ambivalent – er bewahrte die Treue Gottes zu Israel, verband sie aber mit einer Vorstellung jüdischer Unterordnung, die später missbraucht wurde. Die Wirkung dieser Theologie war tiefgreifend. Sie führte dazu, dass Juden nicht mehr als Partner im Glauben gesehen wurden, sondern als Gegenbild. Sie legitimierte soziale Ausgrenzung, nährte Misstrauen und bereitete den Boden für die Mythen des Mittelalters – Brunnenvergiftungen, Hostienfrevel, Ritualmordlegenden. Die Substitutionstheologie war nicht die Ursache dieser Mythen, aber sie war der geistige Rahmen, in dem sie glaubwürdig erscheinen konnten. Sie machte es möglich, dass Judenfeindschaft nicht

als moralischer Verstoß, sondern als religiöse Konsequenz wahrgenommen wurde. Als das Christentum **im 4. Jahrhundert Staatsreligion** wurde, veränderte sich die Machtbalance radikal. Juden waren nun eine Minderheit in einem christlichen Reich, die in Krisenzeiten sehr schnell zu Sündenböcken gemacht werden konnten.

Wenn man die Geschichte zwischen Kirche und Judentum betrachtet, sieht man über weite Strecken eine Spirale aus Misstrauen, Abgrenzung und Verfolgung. Doch dieses Bild ist nicht vollständig. Neben den lauten Stimmen der Feindschaft gab es auch leise Stimmen der Achtung, der theologischen Klarheit und manchmal sogar der Freundschaft. Sie waren nicht die Mehrheit, aber sie waren da – und sie zeigen, dass die Hoffnung des Paulus nie völlig verschwunden ist.

Schon im 4. und 5. Jahrhundert, als sich die antijüdische Rhetorik verschärfte, gab es Theologen, die sich weigerten, Israel als „verworfen“ zu betrachten. Einer der wichtigsten war **Augustinus** (354–430). Er war kein „Judenfreund“ im modernen Sinn, aber er vertrat eine entscheidende Überzeugung: Israel bleibt Träger der Schrift und Zeuge Gottes. Die Juden sind für ihn nicht Feinde, sondern Bewahrer der göttlichen Offenbarung, die die Kirche braucht. Diese Sicht verhinderte, dass Israel vollständig aus der christlichen Theologie verschwand und nur noch als theologisches Fossil existiert. Im **6. Jahrhundert** findet man in den Klöstern des Westens Mönche, die jüdische Gelehrsamkeit schätzten und hebräische Texte studierten. Sie sahen im Judentum nicht eine Bedrohung, sondern eine Quelle des Verständnisses der Bibel.

Im **12. und 13. Jahrhundert**, einer Zeit intensiver intellektueller Bewegung, begegnen wir christlichen Denkern, die jüdische Gelehrte nicht nur respektierten, sondern aktiv mit ihnen zusammenarbeiteten. Besonders hervorzuheben ist **Thomas von Aquin** (1225–1274). Er zitierte jüdische Philosophen wie Maimonides mit großem Respekt und behandelte jüdische Argumente ernst. Für ihn war jüdisches Denken nicht etwas, das man bekämpfen musste, sondern ein Beitrag zur

Wahrheitssuche. Auch **Nikolaus von Kues** (1401–1464) versuchte, Juden und Christen im Gespräch zu halten. Er war überzeugt, dass Gott beide Gemeinschaften führt und dass die Wahrheit nicht durch Gewalt, sondern durch Dialog ans Licht kommt. In vielen Städten Europas gab es zudem Phasen, in denen jüdische Ärzte, Übersetzer und Gelehrte hoch angesehen waren. Christliche Herrscher schützten sie, nicht aus reiner Nächstenliebe, sondern weil sie ihre Fähigkeiten schätzten. Doch diese Wertschätzung war real und oft lebensrettend.

Im **14. und 15. Jahrhundert**, als Pogrome zunahmen, gab es Geistliche, die sich öffentlich gegen Gewalt an Juden aussprachen. Manche Bischöfe (z.B. Johannes II. von Helmstatt (reg. 1427–1438)) versuchten, jüdische Gemeinden zu schützen, indem sie sie unter ihren persönlichen Schutz stellten. Diese Versuche waren nicht immer erfolgreich, aber sie zeigen, dass es innerhalb der Kirche Menschen gab, die die Würde jüdischer Gemeinschaften verteidigten.

**Martin Luther** steht einerseits in der langen Tradition christlicher Judenfeindschaft, doch seine späten Judenschriften markieren eine neue Stufe der Radikalisierung. Während er 1523 noch hoffte, Juden durch eine gereinigte Predigt des Evangeliums zu gewinnen, schlägt sein Ton ab den späten 1530er Jahren in eine systematische und politisch ausgerichtete Aggression um. In Schriften wie "*Von den Juden und ihren Lügen*" (1543) fordert er die Zerstörung von Synagogen, die Vertreibung der Juden aus den Territorien, die Beschlagnahmung ihrer Bücher, die Unterbindung ihrer religiösen Praxis und die Zwangsarbeit unter christlicher Aufsicht. Diese Maßnahmen sind nicht nur rhetorische Ausfälle, sondern ein geschlossenes politisches Programm, das sich ausdrücklich an die Fürsten richtet und ihnen nahelegt, „mit Feuer und Schwert“ vorzugehen. Damit verschärft Luther die ältere antijüdische Tradition in einer Weise, die weit über die Kirchenväter hinausgeht: Seine Worte sind nicht nur pastoral motivierte Polemik, sondern konkrete Handlungsanweisungen an die Obrigkeit. Durch seine Autorität als Reformator, die Drucktechnik und die deutsche

Sprache erhielten seine Forderungen eine Reichweite und Wirkmacht, die frühere Aggressoren nicht hatten. Luther steht somit nicht nur in einer Reihe antijüdischer Stimmen, sondern löst einen besonders schweren Aggressionsschub aus, der die spätere protestantische Judenpolitik nachhaltig prägte. Luther sah das Judentum als Vertreter einer lebensfeindlichen Gesetzlichkeit und Selbstgerechtigkeit, als Feind des „Evangeliums“. Die jüdische Ablehnung seiner Rechtfertigungslehre deutete er als „Verstockung“, „Blindheit“ und „Feindschaft gegen Gott“ deutete – und leitete daraus eine apokalyptische, moralische und politische Radikalisierung ab.

Es gab Christen, die Luther mutig widersprachen – **Andreas Osiander** (1498–1552), **Johannes Reuchlin** (1455–1522), **Philipp Melanchthon** (1497–1560), **Martin Bucer** (1491–1551) – aber sie waren nur wenige und wurden von Luther selbst oft beschimpft oder isoliert. Diese judenfreundlichen Stimmen waren nie dominant. Sie konnten die großen Strömungen der Geschichte nicht aufhalten. Aber sie verhinderten, dass die antijüdische Haltung der Kirche total wurde. Sie bewahrten Elemente der paulinischen Sicht: die Treue Gottes zu Israel, die Bedeutung der jüdischen Schrift, die Würde des jüdischen Glaubens.

Im **16. Jahrhundert** verschärfte die **katholische Kirche** ihre Judenpolitik massiv. Mit der Bulle *Cum nimis absurdum* von 1555 richtete Papst Paul IV. das erste große Ghetto in Rom ein, zwang alle Juden in ein abgeschottetes Viertel, verhängte nächtliche Ausgangssperren, Kleiderzwang, Berufsverbote und untersagte ihnen christliche Dienstboten. Gleichzeitig mussten Juden in Rom und anderen Städten wöchentliche Zwangspredigten anhören, ihre Synagogen durften zwar bestehen, aber nicht erweitert oder sichtbar gestaltet werden, und öffentliche jüdische Prozessionen wurden verboten. Hebräische Druckereien benötigten kirchliche Genehmigungen, der Talmud wurde 1553 öffentlich verbrannt, und jüdische Bücher durften fortan nur zensiert erscheinen. Die Kirche verstand die Judenmission als Pflicht und unterhielt eigene Einrichtungen dafür. Im 17. Jahrhundert setzte sich diese Politik fort: **Ghettos**

prägten nun fast alle größeren italienischen Städte, jüdische Kinder wurden nach Kontakt mit christlichen Ammen oft zwangsgetauft und den Eltern entzogen, und Juden waren wirtschaftlich stark eingeschränkt – erlaubt waren meist nur Geldverleih, Altkleiderhandel oder wenige Handwerke. Theologisch wurden Juden weiterhin als „blind“, „verstockt“ oder als bloße „Zeugen der Wahrheit“ gesehen, ein Ausdruck der klassischen Enterbungstheologie, die ihre religiöse und soziale Unterordnung festschrieb.

Zwischen 1500 und 1800 behandelte die katholische Kirche Juden also selbst diskriminierend – durch Ghettos, Zwangspredigten, Bücherverbrennungen, soziale Einschränkungen - begründet mit der Enterbungstheologie. Darum konnte Rom Luther nicht widersprechen, ohne die eigene Tradition infrage zu stellen.

Die **Häuser für getaufte Juden** – in Rom, Wien, Prag und Köln – waren keine neutralen Sozialanstalten, sondern **Instrumente kirchlicher Kontrolle, Mission und sozialer Separation**. Das römische Casa dei Catecumeni (1543), das Muttermodell aller späteren Einrichtungen, nahm sowohl freiwillige Konvertiten als auch zwangsgetaufte Kinder auf, trennte sie von ihren Familien, unterwarf sie täglicher Katechese, strenger Überwachung durch die Propaganda Fide, kontrollierte Briefe und Besuche und hielt sie in geschlechtergetrennten Schlafsälen isoliert. Ziel war die Vorbereitung auf die Taufe, die Sicherung der „Standhaftigkeit“ und die Verhinderung jeder Rückkehr zum Judentum; finanziert wurde das Haus durch päpstliche Mittel, Spenden und Geldstrafen, die Juden zahlen mussten. In Wien entstand ab 1620 das Haus der Neuchristen, das getaufte Juden – oft gegen ihren Willen – aufnahm, darunter viele Kinder, die man jüdischen Familien entzogen hatte. Eine strenge Hausordnung mit täglichen Gebeten, verpflichtenden Gottesdiensten, christlicher Unterweisung und Arbeitspflicht sowie die vollständige Isolation von jüdischen Büchern und hebräischer Schrift sollten die „Neuchristen“ formen; eine eigene Polizei überwachte sie, und viele wurden später in Klöster oder christliche

Pflegefamilien verteilt. Die Prager Domus Catechumenorum (ab 1550) nahm Konvertiten aus dem Ghetto auf, darunter viele junge Männer in wirtschaftlicher Not und zwangsgetaufte Kinder. Jesuiten führten intensive Katechese durch, es gab nächtliche Kontrollen, Ausgangsverbote und regelmäßige Prüfungen des Glaubenswissens; Arbeitspflichten in Handwerk, Garten und Küche gehörten zum Alltag, und das Ziel war die „Reinheit des Glaubens“, oft verbunden mit arrangierten christlichen Ehen. Köln schließlich richtete um 1600 sein Konvertitenhaus ein, das Frauen aus christlich-jüdischen Beziehungen und zwangsweise aufgenommene Kinder beherbergte. Dominikaner sorgten für Katechese, Schweigezeiten, feste Gebetsrhythmen und tägliche Kontrolle der religiösen Praxis; jüdische Feste, hebräische Texte und jeder Kontakt zur Herkunftsfamilie waren verboten. Köln führte zudem eine detaillierte Kartei über alle Konvertiten, die bis ins 18. Jahrhundert weitergeführt wurde. Gemeinsam war all diesen Häusern die systematische Isolation der Bewohner, die lückenlose Kontrolle durch Priester, die Funktion als Zentren der Judenmission, der häufige Zwang bei der Aufnahme und der Übergang der Konvertiten in Klöster, christliche Familien oder kirchliche Institutionen nach der Taufe.

Für jüdische Gemeinden waren die Konvertitenhäuser Orte tiefen Schmerzes und ständiger Bedrohung. Sie bedeuteten den **Verlust von Kindern, Ehepartnern, Geschwistern, Eltern und ganzen Familienzweigen**; besonders traumatisch waren die Zwangstaufen von Kindern, die sofort aus ihren Familien gerissen und in die Häuser gebracht wurden. Jüdische Quellen sprechen von „Tränen ohne Ende“, „Wunden, die nicht heilen“ und „Kindern, die uns entrissen wurden“ – die Häuser galten als Orte, an denen Familien zerbrachen. Gleichzeitig herrschte große Angst vor kirchlicher Macht und Willkür, denn die Kirche konnte jederzeit Kinder zwangsweise taufen, Erwachsene unter Druck setzen, Konvertiten isolieren und Familien den Kontakt verbieten. Viele jüdische Familien lebten in der ständigen Sorge, dass ein Kind „verschwinden“ könnte, und entwickelten deshalb pragmatische

Schutzstrategien: Kinder durften nicht von christlichen Ammen gestillt werden, junge Männer wurden vor Missionaren gewarnt, Gemeindefonds sollten Armutskonversionen verhindern, Rabbiner und Vorsteher intervenierten bei Magistraten, und gefährdete Kinder wurden in Krisenzeiten versteckt. Theologisch deuteten jüdische Gelehrte Konversionen nicht als Verrat, sondern als Ergebnis von Druck, Armut, Angst und Isolation; Konvertiten galten als Opfer, nicht als Feinde – „Gott kennt das Herz, nicht die Taufe“. Gleichzeitig betrieben die Gemeinden diplomatische Verhandlungen mit der Kirche, um Kinder zurückzubekommen, Konvertiten besuchen zu dürfen, Zwangsmaßnahmen zu verhindern oder Ausnahmen zu erreichen, oft über Rabbiner, Gemeindevorsteher, jüdische Ärzte oder Finanziere. Manchmal kam es sogar zu öffentlichen Protesten: in Prag gegen Zwangstaufen, in Rom durch Petitionen an den Papst, in Wien durch Klagen vor weltlichen Gerichten – mutige, aber riskante Schritte. Sozial wurden Konvertiten als „verlorene Kinder“ und „Opfer der Umstände“ gesehen, und viele Familien hielten heimlich Kontakt. Langfristig hinterließen die Konvertitenhäuser ein **tiefes Misstrauen gegenüber kirchlicher Macht, christlicher Mission, staatlicher Autorität und kirchlichen Wohltätigkeitsangeboten** – ein Misstrauen, das jüdisch-christliche Beziehungen bis weit ins 20. Jahrhundert prägte.

Im 19. Jahrhundert, als der moderne Antisemitismus politisch, sozial und pseudowissenschaftlich erstarkte, erhoben dennoch immer wieder Christen ihre Stimme gegen die Verachtung der Juden – oft einsam, oft gegen den Strom, aber mit bemerkenswerter moralischer Klarheit. **Friedrich Schleiermacher** (1768–1834) betonte in seinen Berliner Predigten, dass Juden vollwertige Bürger seien und dass christliche Feindseligkeit „dem Geist Christi widerspricht“, und wandte sich gegen ihre Benachteiligung im preußischen Staatsdienst. **Christian Wilhelm Dohm** (1751–1820) veröffentlichte 1781 sein bahnbrechendes Werk *„Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“*, in dem er zeigte, dass nicht Religion oder „Rasse“, sondern gesellschaftliche Ausgrenzung Juden benachteilige – ein Text, der die

Emanzipationspolitik in Preußen und Frankreich prägte. **Johann Peter Hebel** (1760–1826), der pietistische Erzähler, stellte in seinen Kalendergeschichten jüdische Figuren als moralisch integre Menschen dar und erreichte damit ein breites Publikum, das sonst kaum mit positiven jüdischen Darstellungen in Berührung kam. **Theodor Fontane** (1819–1898), tief im bürgerlichen Milieu verankert, verspottete die antisemitischen Parolen seiner Zeit und zeigte in Romanen und Briefen die Ungerechtigkeit, mit der Juden behandelt wurden. Gleichzeitig widersprachen einzelne protestantische Theologen offen der kirchlichen Hetze: **Martin Gähler** (1834–1909) verurteilte die antisemitischen Tiraden des **Hofpredigers Adolf Stoecker**, **Wilhelm Herrmann** (1846–1922) nannte Stoeckers Haltung „unchristlich“ und forderte, Juden als Brüder zu sehen, und **Julius Wellhausen** (1844–1918) kritisierte die antijüdischen Verzerrungen christlicher Bibelauslegung. Auch katholische Stimmen meldeten sich: **Johann Michael Sailer** (1751–1832) forderte, Christen müssten „die Juden lieben, wie Christus sie liebt“, und prägte damit die katholische Erneuerungsbewegung im süddeutschen Raum. Auch in der katholischen Pädagogik zeigte sich Sailers Einfluss. Viele seiner Schüler wurden Lehrer oder Schulinspektoren. Sie verwendeten Sailers Lehrbücher, die ein christliches Menschenbild vermittelten, das keine Gruppe ausgrenzte. Dadurch gelangte seine Haltung gegenüber Juden in die Klassenzimmer – und prägte eine Generation von Schülern, die in einer Zeit aufwuchs, in der antisemitische Stereotype oft schon in der Schule weitergegeben wurden. Einige seiner Schüler wurden später Bischöfe, und auch dort setzte sich seine Haltung fort. Sie förderten eine Seelsorge, die nicht auf Abgrenzung beruhte, sondern auf Begegnung. In Diözesen wie Regensburg, Augsburg und München entstanden geistliche Kreise, die Sailers Gedanken weitertrugen. Diese Bischöfe waren keine politischen Aktivisten, aber sie verhinderten, dass antijüdische Predigten oder kirchliche Maßnahmen in ihren Diözesen Fuß fassten. In einer Zeit, in der der moderne Antisemitismus bereits wuchs, war das ein stiller, aber bedeutender Widerstand. Besonders bemerkenswert ist, dass einige von Sailers Schülern begannen, die **jüdische Auslegung der Bibel**

ernst zu nehmen. Sie lasen rabbinische Kommentare, studierten hebräische Texte und erkannten, dass das Judentum nicht nur eine „Vorstufe“ des Christentums war, sondern eine lebendige geistliche Tradition. Damit gingen sie über Sailer hinaus. Während Sailer vor allem die Würde des jüdischen Volkes betonte, öffneten seine Schüler den Blick für die geistige Tiefe des Judentums selbst. Diese Entwicklung war ein früher Vorläufer jener theologischen Bewegung, die im 20. Jahrhundert zur Neubewertung des Judentums in der katholischen Kirche führte.

**Der Pietismus des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts** – getragen von Gestalten wie **Philipp Jakob Spener** (1635–1705) und **August Hermann Francke** (1663–1727) – war die erste große christliche Bewegung, die die Enterbungstheologie praktisch unterlief, wenn auch nicht theoretisch abschaffte. Indem pietistische Gruppen das Alte Testament neu ernst nahmen, lasen sie Israel nicht mehr nur als „Zeugenvolk“ oder als warnendes Beispiel, sondern als lebendiges Gottesvolk, dessen Verheißungen weiterhin Geltung besitzen und dessen Propheten geistliche Autorität haben. Diese Rückkehr zur biblischen Ursprünglichkeit, die sich ab etwa 1670 mit Speners *Pia Desideria* und ab 1690 mit Franckes Hallenser Reformen durchsetzte, führte dazu, dass Israel nicht länger als überholte Größe erschien, sondern als geistlich gegenwärtige Wirklichkeit. Der pietistische Bibelglaube rückte die persönliche Herzensfrömmigkeit in den Mittelpunkt und verschob damit den Fokus weg von ethnischen und konfessionellen Grenzziehungen: Entscheidend war nicht mehr die Herkunft, sondern der innere Glaube, nicht die kirchliche Zugehörigkeit, sondern die Bekehrung und die Beziehung zu Gott. Viele pietistische Prediger sahen Juden deshalb nicht als „verworfen“, sondern als Menschen, die Gott zur Umkehr ruft – eine Haltung, die zwar missionarisch blieb, aber nicht feindselig war und die alte Vorstellung eines grundsätzlich „verstockten Volkes“ unterlief. Diese veränderte Sicht zeigte sich auch ganz konkret in der Praxis: **Pietisten suchten die Nähe zu Juden, besuchten sie, lernten Hebräisch, lasen jüdische Auslegungen und pflegten persönliche Kontakte;** sie durchbrachen damit

die jahrhundertelange kirchliche Segregation, in der Juden vor allem als zu meidende oder zu kontrollierende Gruppe galten. Ohne ein neues Dogma auszuarbeiten, taten Pietisten damit etwas Revolutionäres: Sie sahen das Judentum nicht als „tote Religion“, sondern als lebendige Glaubensgemeinschaft, respektierten jüdische Bibelkenntnis und schätzten jüdische Frömmigkeit als ernsthafte, auf Gott bezogene Praxis. Damit begann der Pietismus – lange vor den theologischen Reformen des 19. und 20. Jahrhunderts – die jahrhundertlang fest verankerte Enterbungstheologie praktisch zu entkräften und eine neue Wahrnehmung des Judentums vorzubereiten.

Im 19. Jahrhundert bricht die alte Ordnung, die Juden über Jahrhunderte kontrolliert und isoliert hatte, in wenigen Jahrzehnten zusammen. **Napoleon** hebt zwischen 1796 und 1810 die Ghettos, Zwangspredigten, Sondersteuern, Berufsverbote und die kirchliche Gerichtsbarkeit über Juden auf – ein radikaler Schnitt, der den Konvertitenhäusern ihre gesamte rechtliche Grundlage entzieht. **Mit der Säkularisation von 1803 verliert die Kirche ihre politische Macht, ihre Polizeigewalt, ihre Zwangsbefugnisse** und ihren Einfluss auf die städtische Verwaltung; ohne staatliche Unterstützung kann sie die Konvertitenhäuser nicht mehr durchsetzen. Zwischen 1800 und 1830 schließen oder schrumpfen die meisten dieser Einrichtungen in Deutschland, Österreich und Italien, nur Rom hält noch an ihnen fest. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts verändert sich die Lage endgültig: Juden erhalten in fast allen katholischen Ländern bürgerliche Gleichstellung – in Frankreich schon 1791, in Italien zwischen 1861 und 1870, in Österreich 1867 und in Deutschland 1871. Damit fällt der Grundgedanke der Konvertitenhäuser weg, denn Juden gelten nun nicht mehr als rechtlich „gefährdet“ oder „abzusondern“. Zwangstaufen von Kindern werden verboten, und der wichtigste Zufluss in die Häuser versiegt. Die verbliebenen Einrichtungen in Rom, Prag und Wien verwandeln sich in harmlose Missionsstationen: ohne Zwang, ohne Isolation, ohne Polizeikontrolle, ohne Trennung von Familien. Was einst Orte der Kontrolle, der

Angst und der erzwungenen Separation waren, werden nun zu freiwilligen Häusern religiöser Unterweisung – und verlieren damit ihre alte, dunkle Funktion vollständig.

Napoleon war der wichtigste Befreier der Juden seit der Spätantike – und zugleich ein moderner Kontrolleur. Er gewährte den Juden zwar die bürgerliche Gleichstellung, doch zugleich griff er tief in ihre wirtschaftliche und soziale Freiheit ein. Besonders deutlich wird das im „**Décret Infâme**“ von 1808, das die **jüdische Wirtschaftstätigkeit streng regulierte**: jüdische Kreditvergabe wurde nur noch unter staatlicher Aufsicht erlaubt, viele jüdische Händler mussten neue Gewerbelizenzen beantragen, und in manchen Regionen durften Juden bestimmte Berufe nur mit Sondergenehmigung ausüben. Napoleon wollte damit die alte kirchliche Diskriminierung abschaffen, aber zugleich die jüdischen Finanznetzwerke kontrollieren und sie stärker in die staatliche Ordnung einbinden. Ebenso einschneidend war die **Einschränkung der Mobilität**: Juden konnten sich in einigen Départements nur mit behördlicher Erlaubnis niederlassen, mussten Aufenthaltsgenehmigungen erneuern und waren zeitweise verpflichtet, ihre wirtschaftlichen Aktivitäten auf bestimmte Regionen zu beschränken. Diese Maßnahmen waren nicht von Feindschaft getragen, sondern von Napoleons Misstrauen gegenüber jeder Form von autonomer Gemeinschaft, die sich seiner zentralistischen Staatslogik entzog. So wurde die Gleichstellung der Juden zu einem zweiseitigen Prozess: Sie zerstörte die jahrhundertlange kirchliche Sondergesetzgebung, öffnete die Ghettos und machte Juden zu Bürgern – doch sie verband diese Befreiung mit einer modernen Form staatlicher Kontrolle, die ihre wirtschaftliche Freiheit und Bewegungsfreiheit zeitweise erheblich einschränkte.

Im **19. und 20. Jahrhundert** entsteht innerhalb der katholischen Theologie eine stille, aber tiefgreifende Revolution, getragen von vier Denkern, die die Enterbungstheologie Schritt für Schritt auflösten. **Johann Adam Möhler** bricht als Erster mit der alten Vorstellung, die Kirche habe Israel ersetzt: In *Die Einheit in der*

*Kirche* (1825) und der *Symbolik* (1832) beschreibt er die Kirche als organische Fortführung Israels, nicht als dessen Ablösung, betont die bleibende Erwählung des jüdischen Volkes, widerspricht der augustinischen „Zeugen“-Theorie und erklärt die Treue der Juden zum Gesetz nicht als Blindheit, sondern als Treue zur Offenbarung – ein revolutionärer Gedanke für seine Zeit. **Matthias Scheeben** vertieft diesen Ansatz im 19. Jahrhundert dogmatisch: In den *Mysterien des Christentums* (1865) und seinem *Handbuch der Dogmatik* zeigt er, dass der Alte Bund nicht aufgehoben, sondern in Christus verklärt ist, dass Israel der mystische Ursprung der Kirche bleibt, dass Juden nicht verworfen sind, sondern Träger der Verheißung, und dass das jüdische Gesetz eine heilige Ordnung besitzt. Im 20. Jahrhundert radikalisiert **Romano Guardini** diese Linie: In *Der Herr* (1937), *Welt und Person* (1939) und *Das Ende der Neuzeit* (1950) deutet er Israel als bleibendes Geheimnis Gottes, kritisiert den christlichen Antijudaismus offen als „Versagen der Christenheit“, sieht die Shoah als theologischen Schock, der die Kirche zwingt, ihre Sicht auf Israel neu zu denken, und betont die tiefe geistliche Verbundenheit zwischen Kirche und Israel. **Erich Przywara** schließlich gibt dieser Entwicklung ihre tiefste theologische Form: In der *Analogia Entis* (1932) und zahlreichen Essays beschreibt er Israel und Kirche als analoge Gegenüber, nicht als Konkurrenten, betont den unwiderrufenen Bund Gottes mit Israel, sieht das jüdische Volk als Korrektiv und Mahnung für die Kirche und fordert Ehrfurcht vor Israel als „Zeichen der Treue Gottes“. Zusammen bilden diese vier Denker die lange Vorgeschichte von *Nostra Aetate* (1965): Möhler eröffnet den Weg, Scheeben macht ihn dogmatisch tragfähig, Guardini verleiht ihm moralische und geistliche Tiefe, und Przywara formuliert die theologische Architektur, auf der die endgültige katholische Abkehr von der Enterbungstheologie ruht.

Im 20. Jahrhundert entsteht im Protestantismus eine völlig neue Form der Korrektur des christlichen Antijudaismus – nicht theologisch, sondern moralisch-prophetisch. **Bonhoeffer, Barth und die Bekennende Kirche** richten ihren Protest nicht gegen alte Dogmen, sondern gegen das Gewalt- und Hasssystem, das sich im

Nationalsozialismus entfaltet: gegen Judenverfolgung, gegen Hetze, gegen staatliche Gewalt, gegen die moralische Blindheit der Kirche und gegen die christliche Komplizenschaft, die das Leiden der Juden schweigend hinnahm. Bonhoeffer formuliert diese Wende mit einem Satz, der wie ein Donnerschlag durch die kirchliche Landschaft geht: „Wer die Juden verfolgt, greift Christus selbst an.“ Das ist eine moralische Revolution, eine prophetische Anklage, die erst möglich wird, als die Judenverfolgung real und sichtbar wird – eine Kritik, die es vorher weder im Protestantismus noch im Katholizismus gab. Doch diese Linie bleibt bewusst untheologisch: Bonhoeffer und Barth kämpfen gegen Hitler, nicht gegen Augustinus; sie verteidigen Juden als Menschen, nicht als theologisches Volk; sie haben keine Zeit, eine Israel-Dogmatik zu entwickeln. Sie sagen: „Die Kirche muss für die Juden eintreten“, aber sie sagen nicht: „Der Alte Bund ist nicht widerrufen.“ Diese dogmatische Einsicht entsteht erst später im Katholizismus. So laufen beide Linien – die protestantische moralische Korrektur und die katholische dogmatische Korrektur – über Jahrzehnte getrennt, bis sie 1965 in *Nostra Aetate* zusammenfinden.

*Nostra Aetate* ist eine Konzilserklärung des **Zweiten Vatikanischen Konzils**, die mit der kollegialen Autorität des gesamten Konzils feststellt, dass Israel Gottes Volk bleibt (Möhler, Scheeben, Przywara), dass der Bund nicht widerrufen ist, dass Christen und Juden geistlich verbunden sind (Guardini) und dass Antijudaismus Sünde ist (Bonhoeffer). Der Text korrigiert die jahrhundertlang verbreitete Vorstellung einer kollektiven jüdischen Schuld am Tod Jesu und verurteilt jede Form von Hass, Verfolgung und Antisemitismus. Damit überwindet das Konzil sowohl die Enterbungstheologie als auch die moralische Blindheit früherer Jahrhunderte und setzt einen neuen theologischen Grundton: Israel bleibt Gottes Volk, und die Kirche steht ihm nicht gegenüber, sondern in einer bleibenden Beziehung. Erst hier verschmelzen die beiden Korrekturen zu einer einzigen, umfassenden christlichen Neubewertung des Judentums.

### **[3] Forschung zum kanonischen Recht**

Charles R. Brundage, *Medieval Canon Law* (1995), S. 56–62: Kanonisches Recht beendet Sippenhaft und etabliert individuelle Verantwortlichkeit.

Harold J. Berman, *Law and Revolution* (1983), S. 130–150: Das kanonische Recht ist die erste europäische Rechtsordnung, die Individualschuld systematisch durchsetzt.

James A. Brundage, *The Medieval Origins of the Legal Profession* (2008), S. 90–120: Kanonische Gerichte sind die ersten Gerichte Europas mit systematischer Prozessordnung.

Kenneth Pennington, *The Prince and the Law* (1993), S. 45–70: Kanonisches Recht begrenzt Willkür und schafft rechtsstaatliche Elemente.

Peter Brown, *The Rise of Western Christendom* (1996), S. 320–350: Die Kirche institutionalisiert Armenfürsorge und Schutz schwacher Gruppen.

Giles Constable, *The Reformation of the Twelfth Century* (1996): Kanonisches Recht stärkt die Rechte von Witwen und Waisen.

Kyle Harper, *Slavery in the Late Roman World* (2011), S. 380–420: Christliche Gemeinden fördern Freilassungen.

Peter Garnsey, *Ideas of Slavery from Aristotle to Augustine* (1996), S. 230–260:

Gregor von Nyssa ist die erste bekannte radikale Anti-Sklaverei-Stimme der Weltgeschichte.

John Noonan, *The Church and Slavery* (2005): Kanonisches Recht schränkt Sklaverei ein, auch wenn es sie nicht vollständig abschafft.

### **[4] Forschung zur Folterpraxis**

Edward Peters – *Torture* (1985, rev. 1996)

John H. Langbein – *Torture and the Law of Proof* (1977)

Luigi Ferrajoli – *Diritto e Ragione. Teoria del garantismo penale* (1989)

Henry Charles Lea – *Superstition and Force* (1878)

Robert Bartlett – *Trial by Fire and Water: The Medieval Judicial Ordeal* (1986)

### **[5] Forschung zum Hexenwahn**

Rita Voltmer – diverse Fachartikel zur Hexenverfolgung (ca. 2000–2024)

Richard van Dülmen: Die Dienerin des Bösen. Die Geschichte der Hexenverfolgung (1990)

Friedrich Spee: Cautio Criminalis (1631)

Hansen: Zauberwahn, Inquisition und Hexenprozeß (1900)

Kurt Baschwitz: Hexen und Hexenprozesse. Die Geschichte eines Massenwahns und seine Bekämpfung (1963)

Julio Caro Baroja: Die Hexen und ihre Welt ( 1964)

Gerhard Schormann: Hexenprozesse in Deutschland (1991)

Wolfgang Behringer: Hexenverfolgung in Bayern ( 1987)

Jan Schmickler – Protestantische Theologen im Konflikt.

Hegeler, Hartmut:, Hexenprozesse, die Kirchen und die Schuld (2012 )

Jüdes, Anne-Catherine: „Pfarrer in ideologischen Konflikten“. In: Germanisierte

Hexen. Zur Rezeption der Hexenverfolgung im protestantischen Pfarrerstand des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. (2007).

### **[6] Forschung zum Zusammenhang zwischen Christentum und Menschenrechten**

**Jaques Maritain:** *“Human rights are Christian values expressed in secular language.”*

Christianity and Democracy, 1943

The Rights of Man and Natural Law, 1942

The Person and the Common Good, 1947

Man and the State, 1951.

**Jürgen Habermas:** *„Das Christentum ist für den normativen Selbstverständigungsprozess der Moderne unverzichtbar“*

„Glauben und Wissen“, 2001

„Die egalitäre Universalismus, aus dem die Ideen von Freiheit und solidarischer Gerechtigkeit hervorgegangen sind, ist ein direktes Erbe der jüdischen Gerechtigkeits- und der christlichen Liebesethik.“

„Zeit der Übergänge“, 2001.

„Die moderne Vernunft lebt von normativen Gehalten, die sie selbst nicht erzeugen kann.“

„Nachmetaphysisches Denken“, 1988.

„Der säkulare Staat darf religiöse Stimmen nicht marginalisieren, weil sie Ressourcen der Sinngebung bereitstellen, die im öffentlichen Vernunftgebrauch fehlen.“

„Zwischen Naturalismus und Religion“, 2005.

„Die Menschenrechte sind das Ergebnis einer langen moralischen Lerntradition, die im jüdisch-christlichen Erbe wurzelt.“

„Faktizität und Geltung“, 1992.

**Charles Taylor:** *“The modern notion of moral equality is an inheritance of Christian agape ethics.”*

A Secular Age, 2007.

**Tom Holland:** *„In almost every way, the ethics of the modern West remain profoundly Christian.“*

Dominion: How the Christian Revolution Remade the World, 2019.

„The Christian revolution marked a fundamental reimagining of what it meant to be human.“

Holland, Dominion, 2019.

*„The idea that the poor and the weak possess dignity is not Greek or Roman; it is Christian.“*

Holland, Dominion, 2019.

*„Secularism itself is saturated with Christian assumptions.“*

Holland, Interview mit UnHerd, 2019.

**Larry Siedentop:** *“The origins of modern individualism lie in the moral universe created by Christianity.”*

Inventing the Individual, Harvard University Press, 2014.

*“The Christian belief in the equal moral worth of all individuals is the foundation of Western liberty.”*

Inventing the Individual, 2014.

*“Christianity effected the moral revolution that dissolved ancient hierarchies in favor of the equality of souls.”*

Inventing the Individual, 2014.

*“The West owes its idea of freedom to the Christian conception of the moral autonomy of the person.”*

Inventing the Individual, 2014.

*“Without the Christian revolution in the understanding of the person, there would be no modern democracy, no equality, and no human rights.”*

Inventing the Individual, 2014.

**Hans Joas:** *“The idea of the sacredness of the person is not a secular discovery; it has deep religious roots.”*

The Sacredness of the Person, 2013.

*„Human rights did not arise from abstract reason alone, but from moral experiences profoundly shaped by religious traditions.“*

The Sacredness of the Person, 2013.

*“Human rights are the outcome of a long process of sacralizing the human person.”*

The Sacredness of the Person, 2013.

*“The modern discourse of human rights cannot be understood without its religious genealogy.”*

Human Rights and the Moral Progress of Humanity, 2021.

*“The historical roots of human dignity lie in the Judeo-Christian tradition of the sacredness of the person.”*

The Sacredness of the Person, 2013.

*“Human rights are not simply the achievement of the Enlightenment; they are the result of a broader moral history.”*

Human Rights and the Moral Progress of Humanity, 2021.





# I

## Jüdische Wurzeln der Menschenwürde

# II

## Die christliche Radikalisierung der jüdischen Würde-Idee

# III

## Warum entstand die Idee der Menschenrechte zuerst in Europa?

# IV

## Gewalt und Gegenmacht: Europas Weg zur unverlierbaren Würde

wurzelderwuerde.de